

Der Weg von der Seniorengruppe zum intergenerativen Stadtteiltreff

Kleiner, Gabriele

Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kleiner, G. (2010). *Der Weg von der Seniorengruppe zum intergenerativen Stadtteiltreff*. (Arbeitspapiere aus der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt, 13). Darmstadt: Evangelische Fachhochschule Darmstadt. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-322545>

Nutzungsbedingungen:

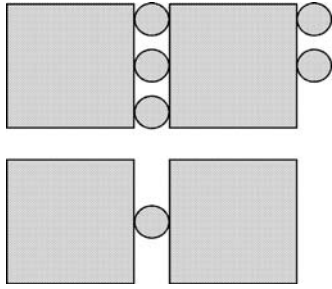
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Evangelische
Fachhochschule
Darmstadt

Forschungszentrum

Prof. Dr. Gabriele Kleiner

Der Weg von der Seniorengruppe zum intergenerativen Stadtteiltreff

Arbeitspapiere aus der
Evangelischen Fachhochschule Darmstadt
Nr. 13 – Januar 2010

ISSN 1612-8532

Impressum:

Evangelische Fachhochschule Darmstadt
Forschungszentrum
Zweifalltorweg 12
D-64293 Darmstadt

Tel: 061 51/87 98 0

Fax: 061 51/87 98 58

E-Mail: forschung@efh-darmstadt.de

Internet: <http://forschung.efh-darmstadt.de>

Redaktion: Patricia Bell

ISSN 1612-8532

Bei der Abfassung von Manuskripten sind die „Hinweise für unsere AutorInnen“, die unseren Webseiten zu entnehmen sind, zu beachten.

Auf Anforderung werden Exemplare gegen Übersendung der Portokosten in Briefmarken zugesandt. Arbeitspapiere können auch gedownloadet werden.

Zusammenfassung

Seit Jahren ist in den Seniorentreffs der Arbeiterwohlfahrt des Kreisverbandes Darmstadt e. V. (AWO) eine Entwicklung zu verzeichnen, die eine deutliche Veränderung in der Altersstruktur, dem Aktivitätsniveau und der Engagementbereitschaft sowohl der Organisatoren/innen wie auch der Besucher/innen zeigt.

Um die AWO-Seniorentreffs und die bestehenden Ressourcen und Potentiale zu sichern und weiter zu entwickeln, ist eine nachhaltige Veränderung der aktuellen Strukturen, eine Öffnung für andere Generationen und eine Orientierung an der Situation im Stadtteil notwendig. Mit der Entwicklung und Begleitung dieses Veränderungsprozesses wurde die Evangelische Fachhochschule in Darmstadt beauftragt.

Die Herausforderungen für eine konzeptionelle Weiterentwicklung der Seniorentreffs bestehen darin, die jetzige Besucher/innenstruktur zu stabilisieren, die Gruppe der Nutzer/innen zu erweitern und die Seniorentreffs unter dem Aspekt des intergenerativen Dialogs wie auch einer am Gemeinwesen orientierten Perspektive verstärkt in das soziale und kulturelle Leben des Stadtteils zu integrieren.

Der vorliegende Bericht beschreibt die Konzeptionierung, Durchführung und ersten Ergebnisse eines Praxisforschungsprojektes unter der Beteiligung von Studenten/innen des Diplom-Studiengangs und des BA-Studiengangs Soziale Arbeit sowie - unter dem Aspekt des intergenerativen Dialogs - der Beteiligung von Senioren/innen der Akademie 55 plus.

Mit dem Projekt wurden erste Schritte für eine Entwicklung stadtteilorientierter Angebotsstrukturen in den Bereichen Bildung, Freizeit und Kultur im intergenerativen Dialog und unter der Beteiligung unterschiedlicher Institutionen und Organisationen in den Stadtteilen Bessungen und Martinsviertel realisiert. Sowohl im Martinsviertel wie auch in Bessungen sind die an den Workshops beteiligten Institutionen und Akteure/innen weiterhin in einer Projektgruppe organisiert und setzen die begonnene Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen in den beiden Stadtteilen fort.

Schlüsselbegriffe

Alter(n) - Demografischer Wandel - Gemeinwesen - Kommune - Lebenswelt - Sozialplanung - Sozialraum.

Abstract

A clear development in the AWO seniors' clubs in recent years has been a marked change in the age, level of activity and involvement of the organizers as well as the visitors.

In order to save the AWO seniors' clubs, secure their existing resources and develop their potential further, sustainable structural change is required. This involves opening the clubs to other generations and linking them more closely to current developments in their neighbourhood. The Protestant University of Applied Sciences Darmstadt was appointed to develop and monitor this process of change.

The challenges in developing a new concept for the seniors' clubs were identified as; stabilizing the existing visitor structure; expanding the group of users and securing the integration of the seniors' clubs within the social and cultural life of the neighbourhood. This could be achieved by developing intergenerational dialogue and a more community oriented perspective.

This report describes the process of conceptualization, operationalisation and the initial results of a practice based research project involving students on a social work diploma course and, for intergenerational dialogue, members of 'Academy 55 plus'.

The project implemented the first steps in the sustainable development of a neighbourhood service structure for education, leisure and culture. This has been achieved with intergenerational dialogue involving a variety of institutions and organizations in the neighbourhoods of Bessungen and Martinsviertel. In both neighbourhoods the work is being carried forward, with differing sets of priorities, by those groups and individuals involved in the workshops described here.

Key words: Age/ageing – demographic change – community – municipality – life world – social planning – social space

Vorwort

Das Praxisforschungsprojekt wäre nicht möglich gewesen ohne die finanzielle Förderung der Software AG Stiftung. Herzlichen Dank für diese Unterstützung.

Das Projekt ist im Sommersemester 2008 gestartet und konnte unmittelbar zu Beginn eine Kooperation mit der Schader-Stiftung im Rahmen des Bundesprojektes „Alternde Räume - Infrastruktur und Nahversorgung“ abschließen. Danke schön auch für diese Kooperation, die auch nach Abschluss des Projektes einen Fortbestand haben wird.

Praxisforschungsprojekte sind zum einen auf engagierte Menschen im Forschungsfeld angewiesen und sie sind abhängig von der Mitarbeit der Studenten/innen. Beides ist in dem Projekt gut gelungen. Das Engagement der Studenten/innen - insbesondere den Studentinnen der Projektgruppe, Frau Rebecca Eich, Frau Alexandra Halter, Frau Christiane Schär und Frau Renate Steffens - die sich im Laufe des Wintersemesters 2008/2009 gebildet hat, sei an dieser Stelle gedankt und nicht zuletzt gilt mein besonderer Dank den Senioren und Seniorinnen sowie den Leiterinnen der Treffs der Arbeiterwohlfahrt (AWO) in Darmstadt-Bessungen und in Darmstadt-Nord.

Die Perspektive des Projektes ist auf den Ausbau von Kooperationen in den Stadtteilen gerichtet. Deswegen mein Dank auch an die potentiellen Kooperationspartner, die sich mit hohem Engagement für das Projekt begeistert haben und an einer mittel- und langfristigen Fortführung und Weiterentwicklung im Stadtteil interessiert sind. Last but not least mein Dank an meine Kollegin im Forschungszentrum, Frau Patricia Bell für die geleistete Unterstützung.

Inhalt

Vorwort

1. Ausgangslage
2. Kommunen im demographischen Wandel - eine theoretische Annäherung
 - 2.1. Alter(n) hat viele Gesichter
 - 2.2. Die Bedeutung von Sozialraum und Lebenswelt
3. Fragestellungen an das Projekt und der Zugang zum Feld
 - 3.1 Projektziele und Projektinhalte
 - 3.1.1 Förderung von Kontakt - Engagement - Partizipation
 - 3.1.2 Öffnung in den Stadtteil
 - 3.1.3 Dialog der Generationen
4. Forschungsmethodik - der qualitative Zugang
 - 4.1 Das problemzentrierte Interview
 - 4.2 Datenerhebung
 - 4.3 Die qualitative Inhaltsanalyse
 - 4.4 Auswertung der Interviews und Interpretationen
 - 4.4.1 Perspektive der Seniorentreffbesucherinnen
 - 4.4.1.1 Einzelfallanalyse
 - 4.4.1.2 Vergleichende Analyse
 - 4.4.1.3 Zusammenfassende Interpretationen
 - 4.4.2 Perspektive der Seniorentreffleiterinnen
 - 4.4.2.1 Einzelfallanalyse
 - 4.4.2.2 Vergleichende Analyse
 - 4.4.2.3 Zusammenfassende Interpretationen
 - 4.5 Workshops
 - 4.5.1 Ergebnisse aus dem Workshop
5. Perspektiven und Handlungsempfehlungen

Literatur

Internetquellen

1. Ausgangslage

Die Arbeiterwohlfahrt bietet in Darmstadt fünf Seniorentreffs an, die - bezogen auf Inhalte und Angebote, aber auch auf Besucher/innenzahlen - in den vergangenen Jahren wie auch aktuell in dem Engagementniveau und der Angebotsstruktur sehr unterschiedlich sind. In fünf Stadtteilen¹ - treffen sich SeniorenInnen zweimal in der Woche, die Besucherzahl variiert - je nach Programmangebot - zwischen fünf bis zwanzig Personen. Die Treffs sind organisiert von einer Gruppe ehrenamtlich engagierter langjähriger Mitglieder der Arbeiterwohlfahrt.

Die Treffen gestalten sich als Gesprächs- und Erzählrunden, bei denen Kaffee getrunken und Kuchen (oder auch anderes) gegessen wird. Gelegentlich gibt es auch Themennachmittage, z. B. zu Fragen des Erbrechts, der Pflegeversicherung oder das Treffen findet bei Musik und Tanz(-angebot) statt. Über dieses Angebot hinaus bietet die Arbeiterwohlfahrt Darmstadt e. V. weitere Aktivitäten, wie z. B. Erlebnisfahrten für Großeltern und Enkelkinder, Ausflugsfahrten zum Frankfurter Flughafen und zu anderen touristischen Attraktionen an. Bezüglich dieser Aktivitäten wird allerdings beklagt, dass – ähnlich wie bei den wöchentlichen Seniorentreffs – eine zurückgehende Teilnehmer/innenzahl zu verzeichnen ist und dass viele Angebote damit nicht ausgelastet sind.

Seit Jahren ist eine Entwicklung zu verzeichnen, die eine deutliche Veränderung in der Altersstruktur sowohl der Organisatoren/innen wie auch der Besucher/innen der Seniorentreffs zeigt, beide Gruppen werden immer älter und die Zahl der aktiven und engagierten Mitglieder immer kleiner. Die Herausforderung für eine konzeptionelle Weiterentwicklung der Seniorentreffs soll darin liegen, die Gruppe der Nutzer/innen zu erweitern und die Seniorentreffs verstärkt in das soziale und kulturelle Leben des Stadtteils zu integrieren und dadurch auch die Nutzung der Räumlichkeiten zu optimieren.

Die Bedeutung von Begegnungsmöglichkeiten für ältere und alte Menschen zur Unterstützung eines unabhängigen Lebens und sozialer Teilhabe älterer Menschen kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die Treffs bieten nicht nur regelmäßige soziale Kontakte in vertrauter Umgebung für SeniorenInnen, sondern stellen auch eine gute Möglichkeit für Informations-, Bildungs- und Kulturveranstaltungen für alle Generationen dar. Im Rahmen der stadtteilorientierten Struktur der AWO-Treffs haben – bei einer konzeptionellen Weiterentwicklung - nicht nur ältere Menschen die Möglichkeit, an

¹ Arheilgen, Bessungen, Eberstadt, Martinsviertel und Wixhausen.

einem Netzwerk teilzunehmen, aus dem nicht nur gegenseitige Unterstützung und Hilfe entwickelt werden kann, sondern die auch einen Ort bieten können, in dem Begegnung und Teilhabe am Stadtleben organisiert werden kann.

Um die AWO-Treffs und die bestehenden Ressourcen und Potentiale zu sichern, ist eine nachhaltige Entwicklung der aktuellen Strukturen, eine Öffnung für andere Generationen und eine Orientierung an der Situation im Stadtteil notwendig. Zur Konzeptentwicklung und -begleitung dieses Veränderungsprozesses hat die Arbeiterwohlfahrt im Rahmen des gemeinsamen Sozialwissenschaftlichen Qualitäts- und Transfernetzwerkes (SWQT)² eine Zusammenarbeit mit der Evangelischen Fachhochschule in Darmstadt initiiert und diese mit dem Praxisforschungsprojekt beauftragt.

Das Projekt war als Praxisforschung angelegt und in diesem Kontext in die Lehre des Diplom-Studiengangs Soziale Arbeit im Fachbereich Sozialarbeit/Sozialpädagogik im Bereich „Fachwissenschaften“ integriert. Im Sommersemester 2008 wurde zunächst eine einführende Lehrveranstaltung mit dem Titel „Entwicklungen im Stadtteil - Von der AWO-Seniorengruppe zum Mehrgenerationentreff“ angeboten, die von 35 Studenten/innen des 5. Semesters mit zwei Semesterwochenstunden belegt wurde. Besonders erfreulich war die Teilnahme von vier Mitgliedern der „Akademie 55 plus“³ und einem Mitglied der Arbeiterwohlfahrt, so dass eine intergenerative Perspektive auf das Projekt ermöglicht werden konnte. Aus diesem Seminar entstand im folgenden Wintersemester 2008/2009 eine Projektgruppe mit insgesamt sechs Personen, vier Studentinnen und zwei Mitgliedern der Akademie 55 plus. Die Ergebnisse dieses Projektes stehen im Mittelpunkt des vorliegenden Berichtes.

Parallel zum Diplom-Studiengang wurde unter dem Titel „Praxisforschung: Alternierende Räume – Entwicklungen im Stadtteil“ im Modul 7 des Bachelor-Studiengangs „Forschendes Lernen“ im Umfang von drei Semesterwochenstunden über zwei Semester von siebzehn Studenten/innen in den thematisch orientierten Arbeitsgruppen

² Ein Kooperationsvertrag zwischen der Evangelischen Fachhochschule Darmt, der Hochschule Darmstadt, der Liga der freien Wohlfahrtsverbände (Diakonisches Werk Darmstadt-Dieburg, Caritas Verband Darmstadt-Starkenburger, Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband, Arbeiterwohlfahrt Darmstadt, Deutsches Rotes Kreuz Darmstadt und der Jüdischen Gemeinde Darmstadt) und der Wissenschaftsstadt Darmstadt wurde am 18. Oktober 2006 geschlossen. Das Ziel des SWQTs ist eine Verbesserung der Arbeitsbeziehungen zwischen den Beteiligten im Hinblick auf die Transferbedingungen zwischen Lehre und Forschung auf der einen Seite und der Praxis auf der anderen Seite. (vgl. http://efh-darmstadt.de/forschungszentrum_kooperationen.php, Abruf: 14.08.09).

³ Die Akademie 55 plus versteht sich als Bildungseinrichtung, die allen Menschen ab 55 Jahren in ihrer nachberuflichen Phase offen steht - nach dem Motto "Von Älteren für Ältere" (vgl. http://www.aka55plus.de/180/Wir_über_uns.html, Abruf: 12.08.09).

AG „Kooperationen im Stadtteil“

AG „Zufriedenheit im Stadtteil“

AG „Generationenbeziehungen“

aber ausschließlich bezogen auf den Stadtteil Martinsviertel gearbeitet. Die Berichte dieser Arbeitsgruppen liegen vor und wurden den beteiligten Institutionen und Akteuren/innen aus dem Stadtteil vorgestellt. Mit hohem Interesse an der Thematik wurde auch hier eine Stadtteiltrunde initiiert, die sich in den kommenden Monaten mit den Ergebnissen des Projektes auseinandersetzen wird, die in folgenden inhaltliche Punkten zusammengefasst werden können:

- Der Frauenanteil in den untersuchten Angeboten ist überdurchschnittlich hoch, damit entsteht eine Herausforderung zur Entwicklung von Angeboten für Männer, Niedrigschwelligkeit sollte dabei ein oberstes Kriterium sein.
- Die befragten Senioren/innen äußern ein starkes (nicht befriedigtes) Bedürfnis nach Kenntnissen im Umgang mit neuen Kommunikationsformen (Internet, Mobiltelefon,...). Hier könnte die Entwicklung gemeinsamer Informations- und Schulungsangebote insbesondere für die jüngeren Altersgruppen diskutiert werden.
- Der gegenseitige Kenntnisstand über die Angebote im Stadtteil wird als nicht ausreichend bewertet. Trotz vielfältiger Informationen der einzelnen Institutionen ist das Wissen um das Gesamtangebot im Stadtteil nicht sehr ausgeprägt.
- Ebenso wird ein Mangel an Informationsaustausch formuliert und der Wunsch nach einer stärkeren gegenseitigen Information und Koordination formuliert (vgl. Eifert u.a., 2009: 88f).

Durch eine offizielle Kooperationspartnerschaft zwischen Ev. Fachhochschule und Schader-Stiftung war die Zusammenarbeit mit der Arbeiterwohlfahrt an ein Projekt zur „Infrastruktur und Nahversorgung in alternden Räumen“⁴ gekoppelt, welches von der Schader Stiftung mittels Förderung des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung durchgeführt wurde. Das Projekt der Schader Stiftung zielte auf die Aktivierung neuer zivilgesellschaftlicher Partnerschaften und die Stärkung von Strukturen der Mobilität, Wirtschaft und Gesundheit. Nachhaltig sollte die aktive und selbstbestimmte Lebensführung älterer Menschen gesichert werden.

⁴ vgl. www.alternde-raeume.de, Abruf: 15. 08. 2009

In regelmäßigen Zusammenkünften tagte die „Darmstädter Runde“. Diese ist „zum einen eine Art Beirat für das Gesamtprojekt *„Alternde Räume“*, zum anderen stellt sie ein Modell der Vernetzung von Forschungsprojekten mit der Praxis dar. In der Darmstädter Runde versammeln sich Vertreter aus verschiedenen wissenschaftlichen Organisationen, Vertreter der Stadtverwaltung, der Wirtschaft, der hiesigen Seniorenakademie“⁵

Die « Darmstädter Runde » soll auch über dieses Projekt hinaus weiter bestehen und diskutiert momentan über weitere Kooperationsmöglichkeiten und -inhalte. Im Rahmen einer Fachtagung wurden die Ergebnisse dieses Bundesprojektes präsentiert; dadurch war auch das AWO-Projekt in diesen bundesweiten Diskussionszusammenhang eingebunden; ein für das Projekt sicher stabilisierender Faktor.

2. Kommunen im demografischen Wandel – eine theoretische Annäherung

Sinkende Bevölkerungszahlen und die Alterung der Gesellschaft stellen die beiden wesentlichen Einflussgrößen des viel diskutierten demographischen Wandels dar. Auswirkungen dieser Entwicklungen zeigen sich auf kommunaler Ebene z. B. daran, ob das Gesundheits- und Sozialsystem auf die neuen Bedürfnis- und Bedarfslagen eingestellt ist; ob sich die Kommune mit einer an diesen Lebenslagen orientierten Planung und Steuerung auf die kommenden Jahre und Jahrzehnte eingestellt hat.

Kommunale Seniorenpolitik führt nach wie vor - als ein Bereich unter vielen innerhalb der Sozialplanung - zu häufig ein Schattendasein.

Bezogen auf die Stadt Darmstadt kann zwar festgestellt werden, dass die o. b. Bedarfe Bestandteil der altenhilfeplanerischen Perspektiven der Abteilung Altenhilfe der Stadt Darmstadt sind, wenn in dem Bericht zur Altenhilfeplanung formuliert wird: *„Vor dem Hintergrund des Strukturwandels des Alters und im Hinblick auf die Altersgruppe der Hochaltrigen muss die offene Altenhilfe jedoch Zugänge schaffen, um dieser Altersgruppe gerecht werden zu können. Dies gilt besonders, wenn körperliche Einschränkungen vorliegen.“* (Stadt Darmstadt 2003: 14)

Dennoch fehlt es an einer konsequenten – auf die Bedarfe in den einzelnen Stadtteilen orientierten Altenhilfeplanung und vor allen Dingen an personellen Ressourcen, die

⁵ vgl. http://intern.alternde-raeume.de/?page_id=32, Interner Bereich, Abruf: 03.03.2009

Voraussetzung für eine konsequente stadtteilorientierte Gestaltung der Altenhilfe darstellen.

So wird auch in dem Bericht „Selbstbestimmt Älterwerden in Arheilgen“ festgehalten, *„dass der Stadtteil mit seinen jeweiligen Besonderheiten als zentraler alltäglicher Lebensort und als Ort sozialer und gesellschaftlicher Partizipation bis ins höchste Alter nicht zu unterschätzen ist.“* (Hieber u.a. 2006: 148)

Kommunale Altenhilfe muss sehr viel stärker als bisher in die Stadtteile, die Wohnquartiere hineingetragen werden und darf sich schwerpunktmäßig nicht mehr darauf konzentrieren bzw. reduzieren lassen, ausreichende „Ver“sorgungsstrukturen“ vorzuhalten. Aufgabe der Kommune muss es vielmehr sein, einen Paradigmenwechsel vorzunehmen, wie er auch jüngst vom Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) mit dem „Eckpunktepapier zur quartiersbezogenen kommunalen Altenhilfeplanung“ (vgl. KDA 2009:8f) bestätigt wurde, in dem folgende Strategien als zielführend eingeordnet werden:

- Organisation von Kleinräumigkeit
- Ermöglichung von Partizipation
- Aufbau von Kooperationen.

Dabei sind als Bausteine folgende genannt:

- Förderung und Stärkung des normalen Wohnens
- Stärkung sozialer Netzwerke
- Schaffung wohnortnaher Beratungsstrukturen
- Sicherstellung niedrigschwelliger Angebote
- Organisation kleinräumiger Unterstützungs- und Pflegestrukturen (ebenda: 11).

Das Forschungsprojekt hat sich bereits an diesen Leitlinien orientiert (vgl. Pkt. 3.1.) und wird diese auch bei der Formulierung der Handlungsempfehlungen zugrundelegen.

2.1 Alter(n) hat viele Gesichter

Sowohl der demografische wie der altersstrukturelle Wandel zeigen immer deutlicher: „Das Alter(n)“ gibt es nicht; diese Lebensphase - oder besser Lebensphasen - sind vielfältiger und bunter denn je.

Neben dem dreifachen Alter, das gekennzeichnet ist von

- einer Veränderung im Verhältnis von jungen und älteren, zugunsten der älteren Menschen,
- der Zunahme der absoluten Zahl der älteren Menschen,
- der Zunahme der Hochaltrigkeit

findet auch ein Wandel auf qualitativer Ebene statt, dem als Strukturwandel des Alters (vgl. Naegele & Tews 1993) bezeichneten Entwicklungen. Mit den Dimensionen der Verjüngung und Entberuflichung sind sowohl positive wie negative Effekte verbunden, so ist z. B. die Quote älterer Erwerbstätiger zurück gegangen, das durchschnittliche Renteneintrittsalter liegt bei 60 Jahren, wobei viele Menschen unfreiwillig – aus gesundheitlichen oder betriebsbedingten Gründen – aus dem Berufsleben ausscheiden. *„Dieser auf den Arbeitsmarkt bezogene Verjüngungsaspekt der Entberuflichung hat viele negative Effekte: hohes Langzeitarbeitslosigkeitsrisiko (junger) Älterer, geringere Berücksichtigung älterer Arbeitnehmer bei betrieblichen Weiterbildungsmaßnahmen, ...“* (Rüßler 2007: 30). Die positiven Effekte der Verjüngung liegen insbesondere in der Selbsteinschätzung der Älteren. Singularisierung und Feminisierung als weitere Dimensionen des Strukturwandels beziehen sich auf anhaltende Trends der Einpersonenhaushalte. Von den Frauen ab 75 Jahren, die drei Viertel der Altersgruppe ausmachen, leben knapp zwei Drittel alleine. *„Wohnen und Leben im höheren Lebensalter ist daher nicht selten ein sich auf Frauen beziehendes (Problem)-thema.“* (a.a.O.: 32) Die Zunahme der Hochaltrigkeit, als weiteres Phänomen des Strukturwandels bringt das Risiko von Problemlagen im hohen Alter - insbesondere Multimorbidität, Demenz und dadurch bedingte Pflegebedürftigkeit - mit sich. Bezogen auf Sozialpolitik und Sozialplanung stellt insbesondere die Hochaltrigkeit eine der großen Herausforderungen im Hinblick auf die Entwicklung familiärer wie außerfamiliärer Unterstützungssysteme dar. Hinzu wird mit dem Wissen, dass die Arbeitsemigranten der siebziger Jahre überwiegend nicht in der „alten“, sondern in der „neuen Heimat“ alt werden wollen - die Notwendigkeit einer stärkeren kulturellen Differenzierung deutlich.

Und es kommen als weitere Veränderungen diejenigen hinzu, die im Kontext von zunehmenden Unterstützungsleistungen von besonderer Relevanz sind: die Veränderun-

gen von Familienstrukturen und eine steigende Frauenerwerbsquote. Familie stellt sich nach wie vor als größte Unterstützungs- und Pflegeressource dar, wenn wir die Ergebnisse der Pflegestatistik (vgl. Statistisches Bundesamt 2008) zugrunde legen, nach der mit 68 % (1,54 Millionen pflegebedürftige Menschen) mehr als zwei Drittel zu Hause leben, wovon wiederum nur ein Drittel (504.000 pflegebedürftige Menschen) professionelle Hilfe in Anspruch nimmt. Ebenfalls zeigen die Ergebnisse des Alterssurvey (vgl. Kohli & Künemund 2005), dass der größte Teil älterer und alter Menschen in tragfähige soziale Netzwerke eingebunden bzw. Teil dieser ist. Die Entfremdung der (jungen) Familie von „ihren Alten“ wurde bereits in den siebziger Jahren als „sozialer Mythos“ angesehen und auch heute kann von einer Erosion der Familie nicht die Rede sein (vgl. Clemens & Naegele 2004:298). Dennoch werden sich die genannten Veränderungen auf familiäre Unterstützungs- und Pflegeressourcen auswirken und andere - auch außerfamiliäre - Netzwerke erforderlich machen.

2.2 Die Bedeutung von Sozialraum und Lebenswelt

Mit Sozialraum ist die Wohnraumqualität in Quartieren, die infrastrukturelle Versorgung, die Verkehrssituation - also die „Prägung des Sozialen durch den Raum“ - aber auch das durch die Zusammensetzung der Bevölkerung sich ergebende soziale Milieu des Quartiers - folglich die „Prägung des Raumes durch das Soziale“ - gemeint (vgl. Institut für Soziale Arbeit e.V. 2001).

Im Verständnis von Läßple ist der Sozialraum (vgl. Läßple 1992: 196f) durch folgende vier Komponenten zu charakterisieren:

- materielle Unterschiede im Hinblick auf die Ausstattung,
- soziale Komponente im Hinblick auf Interaktions-, Handlungs- und Machtstrukturen,
- normative und rechtliche Regelungen, die bestimmen, wie und durch wen Raum genutzt wird und
- den Symbol- und Repräsentationscharakter von Räumen .

In Verbindung mit Konzepten aus der Ökogerontologie mit Blick auf Person-Umwelt-Beziehungen (vgl. Wahl & Tesch-Römer 2000: 205f) und aus der Sozialgerontologie mit Blick auf den Begriff der Lebenslage (vgl. Schulz-Nieswandt 2003:129f) ist eine umfassenden Perspektive auf alternde Menschen im Stadtteil einzunehmen.

Wenn Saup den Gegenstand der ökologischen Gerontologie mit dem „*Verhalten, Erleben und Wohlbefinden älterer Menschen in der Beziehung zur konkreten räumlich-sozialen Umwelt*“ beschreibt“ (Saup 1993:30f), so existieren weitere Anknüpfungspunkte. Eine Annäherung an das Konzept der Lebensweltorientierung zeigt sich schließlich in biographischen Bezügen und damit einer starken Ausrichtung auf Pluralität und Individualität des Altersprozesses. Lebensweltorientierung fokussiert auf autonome Lebensentwürfe. Sie stellt die Handlungsfähigkeit des Individuums in den Vordergrund, nutzt alle vorhandenen Kompetenzen und Ressourcen als Voraussetzungen für ein unabhängiges Leben und weist damit starke Affinitäten zu gerontologischen Konzepten und Theorieansätzen auf. Lebensweltorientierung versucht die Trennung in „gesund-aktives-positives Alter(n)“ und „abhängiges-negatives Alter(n)“ aufzubrechen (vgl. Kondratowitz 1998: 61f).

Die im Lebensweltkonzept verankerten Strukturmaximen (vgl. Grunwald; Thiersch 2004:26f) der Prävention, der Alltagsorientierung und der Regionalisierung verweisen auf lebensweltliche Erfahrungen und die der Integration und Partizipation auf sozialetische Dimensionen im Sinne der Gestaltung sozialer Gerechtigkeit. Diese Strukturmaximen bedeuten in der Arbeit mit älteren Menschen hinsichtlich der Prävention, dass insbesondere im gesundheitlichen Bereich – im Sinne ambulanter Rehabilitation - quartiersnahe Versorgungsstrukturen etabliert werden müssen, um Kompetenzen und Ressourcen zur Alltagsbewältigung zu stabilisieren. Alltagsorientierung bedeutet die Erreichbarkeit von Angeboten, die Präsenz von Hilfen in der Lebenswelt und eine Abstimmung der einzelnen Hilfen im Kontext bisheriger Lebenserfahrungen. Dezentralisierung und Regionalisierung bedeuten die Anpassung einzelner Angebote an die Infrastruktur vor Ort, implizieren aber insbesondere eine Umkehr von der starken Zentralisierung von Angeboten, die sich als eher negativ für eine gelingende Kooperation darstellt.

Selbstbestimmung und Autonomie als wichtige Prinzipien Sozialer Arbeit stützen die Maxime der Integration und Partizipation hinsichtlich der Planung, Entwicklung und Realisierung von Angeboten. Die Bedeutung beider Aspekte – Integration wie Partizipation - bietet für eine gemeinwesenorientierte Soziale Arbeit (nicht nur) im Bezug auf alte Menschen wichtige Bezugspunkte.

Davon ausgehend, dass sich Alltag im Alter häufig, insbesondere aber im hohen Lebensalter als Wohnalltag darstellt, spielt der Sozialraum, wenn die Wohnung als Zentrum des Sozialraums definiert wird, in Konzepten gemeinwesenorientierter Arbeit

mit alten Menschen eine große Rolle. Sozialraum und Lebenswelt zeigen Verzahnungen im Prinzip des Quartiersbezuges, des Prinzips der Hilfe zur Selbsthilfe, der Nutzung von Netzwerkstrukturen und der Überwindung der Einzelfallfixierung.

Während der Begriff der Lebenswelt seinen Ausgangspunkt beim Individuum hat, vermittelt der Sozialraum eine infrastrukturelle Vorstellung; beide Orientierungen stellen nicht zu trennende Leitlinien dar.

Konzepte der Alltagsorientierung nehmen in Bezug auf Alltagsgestaltung und Selbständigkeit einen wichtigen Platz ein und sind auf der Grundlage alter(n)stheoretischer Expertisen anschlussfähig an das Konzept der Lebensweltorientierung. Zu nennen sind hier Ressourcen und Alltagskompetenz, die Frage nach besonderen Belastungen, nach Reaktions- und Bewältigungsformen, nach Alltagserleben und nach der Kontextualität der räumlich-sozialen Umwelt - Fragen, die Gegenstand verschiedener gerontologischen Studien waren u.a. der Berliner Altersstudie und der SI-MA-Längsschnittstudie (vgl. Mayer & Baltes 1996; Oswald & Gunzelmann 2001).

Die Kommune ist der Ort, an dem Alltag gestaltet wird: Hier zeigt sich, inwieweit die Bedarfe und Bedürfnisse nicht nur der alten Menschen zufrieden gestellt werden können oder ob Beteiligungs- und Unterstützungssysteme Lücken aufweisen. Kommunale Seniorenpolitik stellt somit eine Querschnittsaufgabe dar, die die unterschiedlichen kommunalen Handlungsfelder - von der Wohnungsbauplanung bis zur Gestaltung des Gesundheitswesens - einbeziehen muss oder vielmehr: in welche die Seniorenpolitik einbezogen werden muss.

Mit dem Projekt „Veränderungsprozesse in der Arbeit der Seniorentreffs der Arbeiterwohlfahrt Darmstadt e.V.“ oder „Der Weg von der Seniorengruppe zum intergenerativen Stadtteiltreff“ sollte exemplarisch ein kleiner Ausschnitt kommunaler Altenhilfepolitik in den Blick genommen und Entwicklungsmöglichkeiten mit den Akteuren/innen im Stadtteil erarbeitet werden.

3. Fragestellungen an das Projekt und der Zugang zum Feld

Wie bereits unter Pkt. 1 beschrieben, wurde seitens des Kreisvorstandes der Arbeiterwohlfahrt der Wunsch nach einem wissenschaftlich begleiteten Prozess formuliert, in dem als Veränderungen folgende genannt wurden:

- Öffnung in den Stadtteil

- Durchführung einer aktivierenden Befragung der Teilnehmer/innen
- Kooperation mit einer Kindertagesstätte.⁶

In mehreren Vorgesprächen, die seitens der Kollegin im Forschungszentrum der Ev. Fachhochschule wie auch der Projektleitung mit der Geschäftsführung und dem Kreisvorsitzenden geführt wurden sowie durch persönliche Kontaktaufnahme der Projektleitung zu den Seniorentreffs in Darmstadt-Arheilgen, Darmstadt-Bessungen und Darmstadt-Martinsviertel stellte sich sehr schnell eine starke Heterogenität der einzelnen Treffs dar. Auch die Einsicht in notwendige Weiterentwicklungen wurde sehr unterschiedlich - von wohlwollendem Interesse an Veränderungen und Neugier gegenüber der Mitarbeit an einem Forschungsprojekt, über skeptische Haltungen bis hin zu offen formulierten Zweifeln, dass Veränderungen möglich sind - wahrgenommen.

Nach ersten Kontakten und Vorabgesprächen im Seniorentreff Darmstadt-Arheilgen, fanden sich dort leider keine Besucher/innen und Seniorentreffleiter/innen, die zu Interviews bereit waren. Ein langjähriges Vorstandsmitglied dieses Ortsverbandes zeigte aber großes Interesse an einer weiteren Mitarbeit in dem Projekt auch außerhalb des eigenen Seniorentreffs und nahm sowohl als Gasthörerin an dem Seminar sowie an den Workshops teil. Anders stellte sich die Situation sowohl in Darmstadt-Bessungen wie auch in Darmstadt-Martinsviertel dar. In beiden Seniorentreffs konnten Interviews bei den Besuchern/innen wie auch bei Leiterinnen durchgeführt werden.

Aber auch in diesen beiden Treffs war es notwendig, den Prozess seitens der Projektleitung immer wieder zu begleiten und in enger Kommunikation mit den Studenten/innen zu stehen, die die Interviews durchführten, um Missverständnissen, terminlichen Fehlabreden und dergleichen möglichst vorbeugen zu können.

3.1 Projektziele und Projektinhalte

Als Projektziele wurden folgende formuliert, wohlwissend, dass im zeitlichen Rahmen des durchgeführten Projektes nur erste Schritte auf dem Weg zu diesen Zielen gegangen werden können:

- Förderung von bürgerschaftlichem Engagement
- Förderung der Integration alter Menschen in die Gesellschaft

⁶ vgl. nichtöffentliches Protokoll vom 15. 02. 2007 der Sitzung des SWQT am 08. 12.2006.

- Stärkung ihrer Interessensvertretung
- Schaffung von Partizipationsstrukturen
- Verhinderung/Reduzierung von Benachteiligungen
- Differenzierung der Altersgruppen
- Nutzung der Potentiale des Alters
- Stärkung der Solidarität zwischen den Generationen.

Damit verbunden sind unter anderem

- Förderung und Stärkung ambulanter „Ver“sorgungsstrukturen in Kooperation mit Pflegeanbietern im Stadtteil
- Förderung einer wohnquartiersorientierten Planung (auch im Hinblick auf infrastrukturelle Versorgung, ÖPNV, ...)
- Stärkung von Kooperation und Vernetzung und damit Öffnung in den Stadtteil durch die Schaffung verstärkter (auch professioneller) Moderations- und Begleitstrukturen
- Förderung generationenübergreifenden, bürgerschaftlichen Engagements.

Auf der Grundlage der Auswertungen der Interviews stellten sich die drei folgenden Bereiche

1. Förderung von Kontakt - Engagement - Partizipation
2. Öffnung in den Stadtteil
3. Dialog der Generationen

als immer wiederkehrende Themen dar und es fand im folgenden Projektverlauf eine Fokussierung auf diese Bereiche statt. Diese Themen standen im Zentrum des durchgeführten Projektes.

3.1.1 Förderung von Kontakt - Engagement - Partizipation

Als Bedürfnis alter Menschen muss das nach „kontaktfördernden Räumen“, also Angeboten im Bereich Kultur, Kommunikation, Bildung, welches das Bedürfnis nach sozialen Kontakten einschließt, genannt werden. Angesichts des differenziellen Alters ist die Herausforderung an diesen Bereich der Planung und Gestaltung zukünftiger Senioren/innenpolitik eine sehr umfassende, sie reicht von Angeboten für den Vorruheständler bis hin zu Angeboten für die hochaltrige - mobile oder weniger mobile - Seniorin.

Angelehnt an die Empfehlungen des Deutschen Vereins (vgl. Deutscher Verein 2006: 33f) sind bei der Gestaltung der Angebote folgende Gesichtspunkte von besonderer Relevanz:

- Differenzierung
- Flexibilisierung
- Qualifizierung
- Partizipation/Integration und
- Intergenerativität.

Auf die unter 2.2. beschriebene Gefahr der Stigmatisierung und Ausgrenzung der „abhängigen und unproduktiven alten Menschen“ wurde hingewiesen. Im Kontext von Teilhabe und Partizipation an Bildung, Kultur, Kommunikation und sozialen Kontakten ist im Hinblick auf die Kriterien des „aktiven, produktiven und erfolgreichen Alter(n)s“ die Trennungslinie zwischen dem Alter als Kostenfaktor und Ressource un schwer erkennbar und stellt kommunalpolitisch Verantwortliche vor die Aufgabe, nicht den Blick dafür zu verlieren, dass unterbrochene Erwerbsbiografien, die Erhöhung des Eintrittsalters in den Ruhestand und die fehlenden Erwerbsmöglichkeiten für ältere Arbeitnehmer/innen sowie daraus resultierende reduzierte Rentenansprüche eine verschärfte soziale Ungleichheit im Alter erwarten lassen (vgl. Aner/ Karl/Rosenmayr 2007).

Die Entdeckung des neuen Ehrenamtes in Form des bürgerschaftlichen Engagements trägt zur Mobilisierung der Ressourcen des „aktiven“, „unabhängigen“ Teils der älteren Generation bei. *„Was liegt näher, als die „neuen Alten“, die jung und gebildet, meist gesund und sozial abgesichert, von den Zwängen der Erwerbslebens freigesetzt werden und oft tatsächlich auf der Suche nach einem neuen Lebenssinn sind, in die Lösung dieser Probleme einzubeziehen?“ (Aner/Karl/Rosenmayr 2007:21)*

Und dennoch gilt: Ganz besonders in dem Bereich der Förderung und Unterstützung sozialer Kontakte dürfen jene nicht vergessen werden, die einer eher bildungsarmen und sozialschwächeren Schicht angehören. Insofern sind Kommunen aufgefordert, nicht nur Förderprogramme für die aktiven Alten, sondern ebenso engagiert Förderung und massive Gemeinwesenarbeit für die benachteiligten Menschen zu realisieren (vgl. Aner/Karl/Rosenmayr 2007:24). Die Leitlinien der Arbeiterwohlfahrt, in denen Solidarität, Toleranz, Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit als wichtige Grundsätze formuliert werden,⁷ stellen eine weitere inhaltliche Rahmen des Projektes dar.

⁷ vgl. <http://www.awo.org/awo-deutschland/leitbild.html>. Abruf: 14.08.2009.

3.1.2 Öffnung in den Stadtteil

Die Notwendigkeit einer stärkeren Kooperation, Koordination und Vernetzung entsteht im Bereich der Altenhilfe aufgrund des sehr fragmentierten und segmentierten Marktes. Die Dienstleistungen in diesem Bereich stellen sich als wenig vernetzt dar, sie erscheinen häufig als eine additive Gemengelage von Diensten, Hilfen und Einrichtungen mit spezifischen Aufgabenstellungen meist unter unterschiedlicher Trägerschaft. Bekannt sind auch die nicht geringen Probleme innerhalb bzw. zwischen den Versorgungssystemen Altenhilfe und Gesundheitswesen, mit unterschiedlichen gesetzlichen, fiskalischen und administrativen Vorgaben. Soziale Arbeit und Pflege bewegt sich in vielen Arbeitsfeldern zwischen diesen Systemen und die sehr unterschiedlichen Strukturen können dazu beitragen, fachliche Orientierungen durch segmentiertes berufliches Handeln zu gefährden.

Eine auf den Stadtteil orientierte Soziale Arbeit kann diesen Gefährdungen entgegenwirken und vielfältige Wachstums- und Entwicklungspotentiale des Arbeitsprinzips „Gemeinwesenarbeit“ nutzen.

Hinsichtlich qualitätssichernder Notwendigkeiten müssen seitens der Kommunen Ressourcen zur Verfügung gestellt werden, die

- eine Bedarfsanalyse der Situation älterer Menschen und ihrer Angehörigen auf Stadtteilebene ermöglichen,
- eine Weiterentwicklung vorhandener Strukturen – auch in personeller Hinsicht – im Blick haben sowie
- Planung, Steuerung und Qualitätssicherung - auch im Verständnis von Verbraucherschutz - als kommunale Aufgaben wahrnehmen.

Die Stadt Darmstadt hat in ihrer bisherigen Altenhilfeplanung zwischenzeitlich in zwei Stadtteilen - Darmstadt-Arheilgen⁸ und Darmstadt-Wixhausen⁹ - einen ähnlichen Prozess durchgeführt bzw. Grundlagen für weiterführende Schritte geschaffen, in dem sie in den Stadtteilen Bedarfsanalysen bzw. Befragungen durchgeführt und dazu umfangreiches Material incl. Handlungsempfehlungen erstellt hat.

⁸ vgl. http://www.psychologie.uni-heidelberg.de/ae/apa/pdf/projekte/ab_arheilgen.pdf,
Abruf: 15.08.2009

⁹ vgl. <http://www.darmstadtnews.de/2009/02/16/alt-werden-in-wixhausen-neue-projektgruppen-termine/>
Abruf: 14. 08. 2009.

Für den Stadtteil Bessungen¹⁰ wie auch für den Stadtteil Martinsviertel¹¹ könnte das AWO-Projekt Modellcharakter haben und seitens der städtischen Strukturen unterstützt und unter kommunaler Moderation weiterentwickelt werden.

Aufgrund der personellen wie finanziellen Ressourcen fand eine Konzentration auf den Stadtteil Bessungen statt, wobei - wie bereits unter Pkt. 1 erwähnt - der Stadtteil Martinsviertel Gegenstand der Arbeitsgruppen der Studierenden im Bachelor-Studiengang war und dort eine Weiterentwicklung des Projektes durch die Akteure/innen im Stadtteil entschieden wurde.

3.1.3 Dialog der Generationen

Eine älter werdende Gesellschaft erfordert generationenübergreifende Engagementfelder; der Dialog zwischen den Generationen gewinnt an Bedeutung. Die Teilhabe der älteren Generation hängt ebenso wie die Zukunft der jungen Generation von einem solidarischen Miteinander ab. Dabei muss im Rahmen einer stadtteilorientierten Planung nicht nur die Kompetenz, die Erfahrung und das Engagement der älteren Menschen einbezogen werden, sondern es geht auch um die Mitgestaltung und Mitwirkung der jüngeren Menschen im Stadtteil, der Kinder und Jugendlichen, der jungen Familien. Eine stadtteilorientierte Perspektive hat somit Grenzen der Träger, der Ressorts und der Generationen zu überwinden, denn nur wenn dieses gelingt, steht -unabhängig vom Lebensalter - der gesamte Stadtteil im Blickpunkt für weitere Entwicklungen.

4. Forschungsmethodik - der qualitative Zugang

Das Praxisforschungsprojekt bewegt sich auf der Ebene der qualitativen Sozialforschung: im Mittelpunkt stehen die Zugänge zu subjektiven Sichtweisen. Qualitative Forschungszugänge zeichnen sich dadurch aus, dass sie subjektive Herstellungsprozesse sozialer Realität reproduzieren. Ziel des Projektes war es, betroffene Menschen als gleichwertige Partner im Forschungs- und Kommunikationsprozess wahrzunehmen. Mit den im Zentrum stehenden subjektiven Sichtweisen als Perspektive qualitativer Forschung wird als Forschungsmethode das problemzentrierte Interview gewählt. Für die Datenauswertung werden Elemente der qualitativen – zusammenfassenden - Inhaltsanalyse nach Mayring (vgl. Mayring 2003) genutzt. Das Vorgehen nach der zusammenfassenden Analyse bietet sich immer dann an, wenn das Hauptinteresse auf der in-

¹⁰ vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Darmstadt-Bessungen>, Abruf: 14. 08. 2009.

¹¹ vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Darmstadt-Martinsviertel>, Abruf: 14. 08. 2009.

haltlichen Ebene des Materials liegt und es überschaubar zusammengefasst werden soll. Nach Mayring ist es Ziel, das gewonnene „*Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, ... [aber] immer noch Abbild des Ausgangsmaterials sind*“ (Mayring, 2003:58).

Als wesentliche Kennzeichen qualitativer Forschungspraxis sind angelehnt an Flick (2004) folgende zu nennen:

- Gegenstandsangemessenheit von Methoden
- Orientierung am Alltagsgeschehen
- Einbeziehung der Perspektiven der Beteiligten
- Reflexivität der Forscher/innen
- Prinzip des Verstehens und der Offenheit
- Fallanalyse als Ausgangspunkt
- Konstruktion der Wirklichkeit als Grundlage (vgl. Flick u.a. 2004: 24).

Der Ausgangspunkt in dem vorliegenden Projekt ist die subjektive Sichtweise von Erfahrungen, Einstellungen und Bewertungen zum Gegenstand „Seniorentreff“ aus der Sicht einzelner Besucher und Besucherinnen sowie aus der Perspektive der Leiterinnen; dabei wird soziale Wirklichkeit als Ergebnis subjektiver Herstellungsprozesse interpretiert und somit eine Orientierung am Lebensweltansatz (vgl. Schütz/Luckmann, 2003; Grunwald & Thiersch 2004) als theoretische Perspektive im Projekt eingenommen.

4.1 Das problemzentrierte Interview

Das problemzentrierte Interview zeichnet sich in Anlehnung an Witzel (1985) dadurch aus, dass in einer offenen, aber durch einen Leitfaden gestützte Interviewsituation eine bestimmte Fragestellung im Mittelpunkt steht. Bei dem durchgeführten Projekt ging es also darum, einerseits die subjektiven Erfahrungen mit den Entwicklungen in den Seniorentreffs - retrospektiv wie prospektiv betrachtet – zum Gegenstand zu machen und diese gleichzeitig auf die Folie gesellschaftlicher Entwicklungen - hier bezogen auf die Veränderung von Alter(n)sverläufen, Alter(n)sbildern und dem als Altersstrukturwandel bezeichneten Prozess - zu legen.

Das problemzentrierte Interview zeichnet sich aus durch:

1. Problemorientierung

Nach diesem Prinzip greift die Forschungsfrage eine gesellschaftliche Fragestellung, ein gesellschaftliches Problem auf, sie impliziert eine thematische Eingrenzung.

2. Gegenstandsorientierung

Die Orientierung am Gegenstand ist ein wesentliches Prinzip bei der Anwendung des problemzentrierten Interviews, dabei soll sich der Interviewer/die Interviewerin von dem Handlungsfeld leiten lassen.

3. Prozessorientierung

Erhebungs- und Auswertungsphasen sind in einem erkenntnisleitenden Interesse immer wieder kritisch zu reflektieren und ggf. anzupassen (vgl. Witzel 1985).

Die Interviewdurchführung wurde durch einen Interviewleitfaden unterstützt, der mit *„Bezug auf vorhandene Kenntnisse über die zu erfragende Thematik erstellt wird. Die Fragen werden offen formuliert, sie sind der „rote Faden“, der durch das Gespräch führt und der es zugleich zulässt, die Fragen situationsspezifisch zu modifizieren und kontextabhängig Nachfragen zu stellen.“* (Schmidt-Grunert 2004:43)

Der eingesetzte Interviewleitfaden wurde nach einer Einführung in die Thematik und einer ersten Auseinandersetzung mit den Fragestellungen in studentischen Projektgruppen entwickelt, in diesen diskutiert und modifiziert. Der Leitfaden führte von den Erfahrungen, die mit und in den Seniorentreffs in der Vergangenheit gemacht wurden über eine subjektive Bilanzierung der vergangenen und aktuellen Situation bis hin zur Formulierung und Auseinandersetzung mit möglichen Weiterentwicklungen.

Im Vorfeld waren von allen interviewten Personen schriftliche Einverständniserklärungen eingeholt worden.

Alle durchgeführten Interviews wurden auf Kassette aufgezeichnet und vollständig - also wortgetreu - verschriftlicht.

4.2 Datenerhebung

Die Erstkontakte zwischen den Studentinnen, den SeniorentreffbesucherInnen und den Seniorentreffleiterinnen, der Zugang zum Forschungsfeld, wurde in der ersten Phase - wie beschrieben - über die Projektleitung terminiert und organisiert, da diese durch die Vorstellung des Projektes und den Vorgesprächen mit der Geschäftsführung und dem Kreisvorstandes der AWO-Darmstadt bereits bekannt war. Insgesamt wurden die Studentinnen in der Rolle der Interviewerinnen freundlich aufgenommen, mitunter kam es zu geringfügigen Fehlabreden bei den Terminen, die aber in allen Interviewphasen keinen Einfluss auf einen störungsfreien Ablauf hatten.

Dennoch sollte nicht unerwähnt bleiben, dass manche Absprachen mehrere „Anläufe“ erforderten und zeitweise das Gefühl entstand, dass - wohl aufgrund fehlender personeller Ressourcen - das Interesse an Veränderungen nur marginal vorhanden ist und phasenweise der Eindruck entstehen konnte, dass das Projekt von Einzelnen auch als „Einmischung in innere Angelegenheiten“ interpretiert wurde. Insofern war eine gewisse Beharrlichkeit und Geduld in der Terminierung der Interviews erforderlich.

Alle Interviews fanden in den Räumlichkeiten des jeweiligen Seniorentreffs statt. Im Seniorentreff Martinsviertel wurden zwei Besucher, drei Besucherinnen sowie eine Seniorentreffleiterin interviewt, wobei vier Besucher/innen darauf Wert legten, jeweils zu zweit interviewt zu werden, so dass es aus diesem Seniorentreff drei Interviews aus der Besucher/innenperspektive gibt. In Bessungen waren ebenfalls vier Besucherinnen zu einem Zweierinterview und drei Leiterinnen zu einem Interview bereit, so dass insgesamt dreizehn Personen (N = 13) interviewt wurden. Das Interview mit der Geschäftsführung wird aus Gründen des Datenschutzes und zur Wahrung der Anonymität nicht in die Auswertung einbezogen.

4.3 Die qualitative Inhaltsanalyse

Mit der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring wurde ein Auswertungsverfahren gewählt, welches zur Analyse subjektiver Sichtweisen besonders geeignet scheint. Die qualitative Inhaltsanalyse gliedert sich in drei verschiedene Techniken:

1. Zusammenfassende Inhaltsanalyse

Hierbei werden induktive Kategorien auf der Basis des vorliegenden Materials angewandt und deduktive Kategorien, die vorher festgelegt und theoretisch begründet wurden, anhand des Materials überprüft. Das Ziel der zusammenfassenden Analyse ist die Kombination der „*Reduktion des Materials durch Streichungen mit einer Generalisierung im Sinne der Zusammenfassung*“ (Flick 2005:280).

2. Explizierende Inhaltsanalyse

Bei der explizierenden Inhaltsanalyse wird zusätzlich Material, z. B. lexikalisch-grammatikalische Definitionen an die Textstellen herangetragen. Sie trägt zur Textstellenerläuterung und -erweiterung bei.

3. Strukturierende Inhaltsanalyse

Nach der strukturierenden Analyse steht die Suche nach formalen Strukturen und Typisierungen im Text im Mittelpunkt verbunden mit der Zielsetzung der Filterung des Materials zu bestimmten Aspekten und damit einer Einschätzung des Materials mittels der festgelegten Kriterien.

Das von Mayring entwickelte inhaltsanalytische Ablaufmodell dient als Orientierung im Auswertungsprozess der vorliegenden Arbeit, wobei hier das zusammenfassende inhaltsanalytische Verfahren gewählt wurde. Die Interpretation des Materials der vorliegenden Studie bedeutet „*eine intensive Beschäftigung mit Bedeutungen, Sinnzusammenhängen und jenen Kontexten, die eine bestimmte Sinngenerierung wahrscheinlich machen*“ (Froschauer/Lueger 2003:82)

Wesentliches Merkmal von Inhaltsanalysen ist die Anwendung von Kategorien, sie stellen das zentrale Instrument dar.

Induktive Kategorienanwendung

Bei der induktiven Entwicklung von Kategorien werden diese aus dem Material heraus entwickelt. Eine Kategorie spiegelt also ein Phänomen, einen Begriff aus dem Material wieder, ohne sich auf Theoriekonzepte zu beziehen. Induktives Vorgehen „*strebt nach einer möglichst naturalistischen, gegenstandsnahen Abbildung des Materials ohne Verzerrungen durch Vorannahmen des Forschers, eine Erfassung des Gegenstand in der Sprache des Materials*“ (Mayring 2003:75).

Um eine zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Aussagen vornehmen zu können, erfolgt dadurch eine zunehmende Generalisierung auf einem nächsthöheren

Abstraktionsniveau, eine Reduzierung des Materials und damit die Zusammenfassung relevanter Ergebnisse. „Das Grundmodell der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse lässt sich sehr gut für die induktive Bildung von Kategorien verwenden, die dann im weiteren Verlauf der Auswertung, z. B. bei der strukturierenden Inhaltsanalyse, deduktiv angewendet werden“ (Kuckartz 2007:94).

Deduktive Kategorienbildung

Deduktive Kategorien sind vor der Datenauswertung festgelegte, theoretisch begründete Kategorien. Vorstudien, bisherige Forschungsbefunde, anderweitig gewonnene Erkenntnisse zum Forschungsgegenstand werden im Hinblick auf das vorliegende Datenmaterial entwickelt.

Die Anwendung der deduktiven Kategorienbildung wird bei der vorliegenden Studien vernachlässigt, hier steht die induktive Kategorienbildung im Mittelpunkt.

4.4. Auswertung der Interviews und Interpretationen

Angelehnt an die oben formulierten Grundlagen der Qualitativen Inhaltsanalyse stehen im Mittelpunkt der Auswertung die Erfahrungen, deren Bilanzierungen sowie formulierte perspektivische Veränderungspotentiale bezogen auf die Seniorentreffs. Das vorliegende Material wurde in folgenden Arbeitsschritten ausgewertet:

1. Durchsicht der vollständigen Transkriptionen - Kenntnisnahme des gesamten Materials
2. Satz- für-Satz- Analyse

Das vorhandene Material wurde Satz für Satz gelesen und paraphrasiert, weniger interessante Textstellen gestrichen - also eine erste Reduktion vorgenommen - und in einem zweiten Schritt ähnliche Paraphrasen zusammengefasst.

3. Erste Interpretation – Bildung von Auswertungskategorien

Erste interpretative Schritte führen zur Bildung von Kategorien, diese können vorläufigen Charakter haben oder zu späterem Zeitpunkt als Hauptkategorien identifiziert werden; sie können im Hinblick auf Erweiterung, Präzisierung, Ergänzung modifiziert werden.

4. Einzelfallanalysen und vergleichende Analyse

Eine anschließende Analyse der Einzelinterviews wie auch die vergleichende und generalisierende Analyse schließt den Prozess der Auswertung ab. (vgl. Schmidt-Grunert 2004:51f)

4.4.1 Perspektive der Seniorentreffbesucherinnen

Im Folgenden wird die Perspektive der Seniorentreffbesucher/innen beschrieben und interpretiert. Dabei wird zunächst eine Vorstellung in Form eines Kurzportraits vorgenommen und daran anschließend werden die wesentlichen Aussagen aus dem Interview skizziert. Mit den daraufhin vorgenommenen Generalisierungen einzelner Interviewpassagen wird die subjektive Einstellung zu den wesentlichen Fragen und Inhalten vorgestellt und das Kategoriensystem entwickelt, welches in der anschließenden vergleichenden Analyse als Grundlage für eine abschließende Interpretation der Daten diene.

4.4.1.1 Einzelfallanalyse

In der Einzelfallanalyse werden folgende Personen vorgestellt:

Person A ist 82 Jahre alt, weiblich und gibt als Familienstand „ledig“ an. Sie hat die Volksschule besucht und als Angestellte gearbeitet, lebt im Stadtteil Martinsviertel, ist seit zwanzig Jahren Mitglied in der Arbeiterwohlfahrt und besucht seit fünfzehn Jahren den Seniorentreff. Sie gibt an, sich außer im Seniorentreff nicht anderweitig bei der AWO zu engagieren.

Person A

- bedauert, dass die schönen Fahrten nicht mehr angeboten werden,
- formuliert den Rückgang des ehrenamtlichen Engagements und
- steht einer Öffnung der Räumlichkeiten für andere Altersgruppen positiv gegenüber.

Person B ist 77 Jahre alt, weiblich und verheiratet. Sie gibt an, die Mittlere Reife abgeschlossen und früher als Angestellte gearbeitet zu haben. Sie lebt im Stadtteil Johannisviertel, ist seit fünfundzwanzig Jahren Mitglied in der Arbeiterwohlfahrt und besucht ebenso lange den Seniorentreff.

Person B

- zeigt Interesse an anderen Angeboten,

- wünscht sich mehr Aktivitäten,
- steht der Öffnung für andere Generationen positiv gegenüber,
- setzt einen Bedarf für weitere Angebote und Themen voraus,
- sieht die Räumlichkeiten als ideal an und ist fest davon überzeugt, dass auch jüngere Menschen diese nutzen könnten,
- sieht die AWO in der Verpflichtung, Vorschläge zu unterbreiten und den Veränderungsprozess aktiv zu gestalten und
- problematisiert ebenfalls den Rückgang der ehrenamtlich Aktiven.

Person C ist 80 Jahre alt, weiblich und verheiratet. Sie hat die Mittlere Reife absolviert und gibt als frühere Tätigkeit „Hausfrau“ an. Sie lebt im Stadtteil Martinsviertel, ist seit dreiunddreißig Jahren Mitglied in der Arbeiterwohlfahrt und besucht seit dreißig Jahren den Seniorentreff. Sie gibt an, sich auch anderweitig in der AWO zu engagieren.

Person C

- hält nicht viel von der Idee, die Räume anderen Besucher/innen zur Verfügung zu stellen und ist insgesamt sehr skeptisch in Bezug auf die angedachten Neuerungen.

Person D ist 60 Jahre alt, männlich, geschieden. Er hat das Abitur und war als Beamter tätig. Person D lebt im Stadtteil Martinsviertel, ist seit vielen Jahren Mitglied in der Arbeiterwohlfahrt und engagiert sich in dem Seniorentreff seit zwei Jahren, die Funktion des 2. Vorsitzenden bekleidet er seit Februar 2008.

Person D

- formuliert, dass er für sich mit dem aktuellen Angebot zufrieden ist und bezeichnet dieses als „ausreichend“,
- er räumt aber ebenso ein, dass für den weiteren Fortbestand des Angebotes Veränderungen notwendig sind und
- steht einer Öffnung für andere Altersgruppen positiv gegenüber, erkennt in diesem Wunsch aber auch gleichzeitig einen Konflikt in dem Seniorentreff, da hier unterschiedliche Meinungen existieren.

Person E ist 80 Jahre alt, männlich und verwitwet. Er gibt an, die Volksschule absolviert zu haben und macht keine Angaben zur früheren Berufstätigkeit. Person E lebt im Stadtteil Johannisviertel, ist seit zwanzig Jahren Mitglied in der Arbeiterwohlfahrt und macht auch keine Angaben darüber, seit wann er den Seniorentreff besucht, ein weiteres Engagement bei der AWO wird verneint.

Person E

- steht den Veränderungen eigentlich offen gegenüber,
- problematisiert aber ebenfalls, dass nicht von allen Mitgliedern die anstehenden Veränderungen positiv bewertet werden und
- macht einen eher skeptischen Eindruck im Hinblick auf die Realisierung von Veränderungen.

Person F ist weiblich, macht keine Altersangaben und gibt an, getrennt zu leben. Sie hat die Volksschule besucht und als Arbeiterin gearbeitet. Sie lebt im Stadtteil Bessungen, ist seit sechsundzwanzig Jahren Mitglied in der Arbeiterwohlfahrt und besucht seit vierundzwanzig Jahren den Seniorentreff. Die Frage nach einem weiteren Engagement in der AWO wird verneint.

Person F

- äußert Interesse an anderen - thematisch orientierten – Veranstaltungen und
- ist darüber hinaus ebenfalls eher zurückhaltend.

Person G ist 74 Jahre alt, weiblich und verwitwet. Sie gibt die Mittlere Reife als Schulabschluss an und hat früher als Angestellte gearbeitet. Sie lebt im Stadtteil Bessungen, ist seit sieben Jahren Mitglied in der Arbeiterwohlfahrt und besucht ebenso lange den Seniorentreff. Weitere AWO-Aktivitäten werden nicht angegeben.

Person G

- bedauert den zahlenmäßigen Rückgang der Besucher/innen des Seniorentreffs und
- legt sich hinsichtlich der angedachten Veränderungen nicht fest.

Person H ist 64 Jahre alt, weiblich und verheiratet. Sie hat ebenfalls Mittlere Reife und früher als Angestellte gearbeitet. Sie lebt im Stadtteil Bessungen, ist seit dreiundvierzig Jahren Mitglied in der Arbeiterwohlfahrt und besucht seit dreißig Jahren den Seniorentreff. Weitere Aktivitäten in der AWO werden angegeben, aber nicht präzisiert.

Person H

- stellt das Interesse an Unterhaltungen in den Mittelpunkt und
- formuliert den Seniorentreff als wichtig(st)e Begegnungs- und Kommunikationsmöglichkeit.

Person I ist 75 Jahre alt, weiblich, hat ebenfalls die Mittlere Reife absolviert und früher als Angestellte gearbeitet. Sie lebt im Stadtteil Bessungen, ist seit zweiunddreißig Jahren Mitglied in der Arbeiterwohlfahrt und besucht ebenso lange den Seniorentreff. Weitere AWO-Aktivitäten werden auch von ihr nicht angegeben.

Person I

- bedauert, dass die Urlaubsfahrten nicht mehr stattfinden,
- bezeichnet den Seniorentreff als wichtige Kontaktmöglichkeit,
- sieht den Seniorentreff als Forum für Freundschaften, die über den Treff hinausgehen,
- genießt Kaffee und Kuchen und möchte diesen - als Mittel zum Zweck (der Möglichkeit zur Kommunikation) nicht missen.

4.4.1.2 Vergleichende Analyse

Die sozioökonomischen Daten lassen sich wie folgt zusammenfassen: Der Großteil, nämlich zwei Drittel der Seniorentreffbesucherinnen leben alleine. Auffallend ist, dass der AWO-Seniorentreff eine „Frauenveranstaltung“ ist, nur zwei männliche Besucher waren zum Interview bereit, diese Relation spiegelt das Geschlechterverhältnis der Seniorentreffs insgesamt wieder.¹² Das Durchschnittsalter lag bei 74 Jahren, wobei zwei der interviewten Besucherinnen unter 65 Jahren und eine über 80 Jahre alt waren. Als Schulabschluss geben jeweils vier den Volksschulabschluss, vier die Mittlere Reife und eine Person das Abitur an, mehr als die Hälfte findet sich in der Folge in einer Berufstätigkeit als Angestellte wieder, einer der beiden männlichen Interviewpartner war als Beamter tätig und nur eine Person gab an, als Arbeiterin tätig gewesen zu sein. Der

¹² Dieses Geschlechterverhältnis liegt im bundesweiten Trend, nachdem in der Altersgruppe der 70 bis 85-Jährigen 39 % der Männer, aber 65 % der Frauen mindestens einmal pro Monat eine Veranstaltung besuchen. (vgl. Kohli, 2005: 295)

Stadtteil, den die Interviewpartner/innen angeben findet eine Bestätigung in der Angebotsstruktur: in der Regel wird der Seniorentreff besucht, der in dem eigenen Stadtteil liegt.

Die Dauer der Mitgliedschaft, die alle interviewten Personen bestätigen, liegt im Durchschnitt bei sechsundzwanzig Jahren, wobei auch hier große Unterschiede bestehen: die kürzeste Dauer liegt bei sieben Jahren, die längste bei dreiundvierzig. Die durchschnittliche Besuchsdauer des Seniorentreffs liegt bei siebzehn Jahren, wobei dieser Wert nicht wiedergibt, dass einzelne Besucherinnen den Treff bereits dreißig und mehr Jahre besuchen. Drei der neun Befragten geben an, über den Seniorentreff hinaus bei der AWO aktiv zu sein.

Im Folgenden werden die einzelnen Interviewpassagen mit den subjektiven Einstellungen zu den entwickelten Kategorien vorgestellt, analysiert und zusammenfassend interpretiert.

Dabei wurden folgende Kategorien berücksichtigt:

- Kontinuität und Veränderung
- Zufriedenheit und Zusammengehörigkeit
- Interessen und Desinteressen
- Öffnung in den Stadtteil
- Ehrenamt

Kontinuität - Veränderungen

Die Perspektive der Seniorentreffbesucher/innen bewegt sich zwischen dem starken Wunsch nach Kontinuität, aber auch einem deutlichen Wunsch nach Veränderung. Beides wird in den Interviews deutlich, wenn es dort heißt:

„Ansonsten wenn besondere Angebote wären, würde ich gerne teilnehmen.“ (Person B/Interview Nr. 1/Martinsviertel, Zeile 37f)

und wenn formuliert wird:

„Leider werden von hier nicht mehr die schönen Urlaubsreisen angeboten wie früher.“ (Person A/Interview Nr. 1/Martinsviertel, Zeile 44)

oder wenn geäußert wird:

„Aber ich würde mir schon ein bisschen mehr Aktivitäten wünschen, sei es jetzt Vorträge irgendwelcher Art oder halt ..., also irgendwelche Angebote, die auch etwas jüngeren Leuten Spaß machen würden.“ (Person B/Interview Nr.1/Martinsviertel, Zeile 46f)
und festgehalten wird:

„... Aber im Prinzip hat ja auch jeder andere Ideen. Etwas zu überlegen, was Neues zu machen ist nie verkehrt.“ (Person C/Interview Nr. 2/Martinsviertel, Zeile 54)

In der folgenden Aussage ist sehr deutlich die Notwendigkeit einer Veränderung für den Fortbestand des Angebotes formuliert:

„Für mich selbst reicht das Angebot aus. Es ist allerdings klar, dass für den Fortbestand des Treffs oder den Fortbestand der Organisation neue Angebote unterbreitet werden müssen, um auch neue Mitglieder an Land zu ziehen.“ (Person D/Interview Nr.2/Martinsviertel, Zeile 56f)

Auch eine Erweiterung in Form von Beratung wird offensichtlich mit dem Projekt verbunden:

„Es war beabsichtigt und ist auch noch beabsichtigt, ein Angebot, Beratungsangebot für ALG II Empfänger durchzuführen, aber das kommt aufgrund auch meiner Person nicht ganz so in die Gänge. Es ist, sind noch andere Sachen vorstellbar. Wie gesagt, das wird ja jetzt mit der EFH zusammen erarbeitet.“(Person D/Interview Nr. 2/Martinsviertel, Zeile 88f)

Zufriedenheit - Zusammengehörigkeit

Das Bedürfnis nach Geselligkeit, nach Austausch und Gesprächen steht im Mittelpunkt des aktuellen Angebotes. Dieses Bedürfnis wird in unterschiedlicher Weise wahrgenommen und es wird deutlich, dass für manche/n Besucher/in der Seniorentreff die einzige Kontaktmöglichkeit darstellt, wenn geäußert wird:

„Das Schöne ist, man kommt hin kriegt Kaffee, die backen den Kuchen selbst. Und dann kommen sie und herzliche Begrüßung und so. Sehr preiswert, also es können auch Minderbemittelte ein Stück Kuchen essen. Ja, und dann wird ein bisschen geschwätzt und dann später macht die Frau ... die Runde. Heute gibt's Wurstsalat. Sehr schöne Abwechslung immer. Und dann essen wir dann, Und mehr brauchen wir eigentlich nicht. Das Wichtigste ist, wie gesagt, die Kommunikation. Das ist für uns sehr, sehr wichtig, und das haben wir hier.“ (Person I/Interview Nr. 2/Bessungen, Zeile 360)

Die Bedeutung dieser Kontakte wird auch an der Stelle deutlich, an der es heißt:

„Für mich außerhalb des Seniorentreffs mit weiteren Senioren finden keine Aktivitäten statt.“ (Person D/ Interview Nr. 2/Martinsviertel, Zeile 77)

Der hohe Stellenwert der Begegnungen und entstandenen Freundschaften, die dadurch entstehenden Sicherheiten, werden auch in folgenden Worten beschrieben:

„Da sind Freundschaften entstanden. Ja. Jaja. Und da draußen, die meisten, die sie da sitzen sehen, die sind alle einzeln untereinander befreundet. Und das hält dann auch die Gruppe letztendlich zusammen.“ (Person H/Interview Nr. 2/Bessungen, Zeile 119f.)

und wenn unmissverständlich geäußert wird:

„Aber ich sage nur. Zufluchtsort AWO. Sonst kommt man ja mit niemandem zusammen. Jetzt wissen Sie, wie es uns geht.“ (Person H/Interview Nr. 2/Bessungen, Zeile 317f)

oder wenn der Weg aus der Einsamkeit in folgende Worte gefasst wird:

„Naja, und dadurch bin ich daher gekommen und ich fühle mich sehr wohl, muss ich sagen. Und ich habe ja gesagt, wir sind alleine zu Hause und man muss raus. Jeder braucht das Gespräch. Und das haben wir hier.“(Person I/ Interview Nr. 2/Bessungen, Zeile 66f)

Neben dieser Zufriedenheit über die bestehenden Sozialkontakte, die entstandenen Freundschaften wird auch selbstkritisch angemerkt, dass es neben dem alt Bekannten sicher auch anderes - Neues - geben könnte und es wird die Sorge über den Rückgang der Besucher/innenzahl thematisiert:

„Das sieht ja aus, als ob wir voll gesättigt wären, das stimmt ja gar nicht. Aber andererseits, wir unterhalten uns so gerne, wir haben immer so viele Themen.“ (Person H/Interview Nr. 2./Bessungen, Zeile 204f)

und

„So wenig waren wir hier schon lange nicht.“(Person G/ Interview Nr. 1/Bessungen, Zeile 47)

Interessen und Desinteressen

Die Interessen stellen sich als relativ homogen dar. Im Vordergrund steht das Interesse an alter(n)srelevanten Themen, welches in folgender Interviewpassage deutlich wird:

„Ich nehme an, dass schon der Bedarf besteht, auch in Bezug auf die Vorsorge, auf Betreuung, auf Vererbung und so was, also das Testament und das alles. Ich denke schon, dass der Bedarf da ist. Und auch mit der Krankenkasse. Da gibt es ja jetzt die neue Chipkarte, wie wird das dann gehandhabt, was steht da drauf. Also solche Vorträge. Und mit der Rente und solche Rentenvorträge und so was, würde ich schon sagen, dass das also interessiert, weil es sind doch also im Moment sehr viele Fragen, die, wo die Leute also keine richtige Antwort drauf kriegen. Und was noch wäre, dass, wenn man ein Handy besitzt, dass jemand uns erklärt, wie das Handy funktioniert.“ (Person B/Interview Nr. 1/Martinsviertel, Zeile 111f)

Oder wenn formuliert wird:

„Aber andere Fachvorträge oder mal eine Buchbesprechung oder sowas – das würde mich interessieren.“ (Person F/Interview Nr. 1/Bessungen, Zeile 177f)

Mit der Betonung auf Mitbestimmung und Entscheidungshoheit wird geäußert:

„Ein Interessenaustausch, so Diskussionsrunden, über bestimmte Themen. Das würde mich interessieren. Aber nicht jede Woche. Einmal im Monat. Das Thema müsste vorgestellt werden, also angeboten werden und dann sagt man, das interessiert mich, da gehe ich hin.“ (Person F/Interview Nr. 1/Bessungen, Zeile 340 f.)

Öffnung in den Stadtteil

Ein wichtiges Thema des Projektes war (und ist) die Öffnung der Räumlichkeiten der AWO für andere Angebote wie auch die generationenübergreifende Perspektive im Stadtteil. Dazu gibt es sehr unterschiedliche Stimmen, die in den folgenden Aussagen dokumentiert sind. In positiver Hinsicht wird geäußert:

„Ich halte das für sehr gut. Hier sind wunderschöne Räume und es ist auch sehr gepflegt.“ (Person A/Interview Nr. 1/Martinsviertel, Zeile 162)

und

„Ja, meine Meinung ist auch, dass jüngere Gruppen hier die Räume nutzen könnten, weil, es ist wirklich ideal hier.“ (Person B/Interview Nr. 1/Martinsviertel, Zeile 163)

wie auch

„Ja, aber wir müssen halt Vorschläge machen, was kann man machen, damit mehr Leute und auch mehr jüngere Leute hier die AWO aufsuchen, also ihre Freizeit hier verbringen.“ (Person B/Interview Nr.1/Martinsviertel, Zeile 73)

Auf die Frage: „Was halten sie von der Idee, die Räumlichkeiten für andere Altersgruppen zu öffnen?“ gab es aber auch andere Stimmen, die von Skepsis und Ablehnung dominiert sind, dazu die folgenden Aussagen:

„Ich halte wenig davon. Das haben wir alles schon ... probiert.“ (Person C/Interview Nr. 2/Martinsviertel, Zeile 96)

und

„Im Grund genommen ja, aber es birgt ja gewisse Probleme, weil ja die Räume alle geöffnet sind. Es ist nichts verschlossen. Und da müsste ein gewisses Vertrauensverhältnis gegenüber anderen Interessenten gegeben sein.“ (Person E/Interview Nr. 3/Martinsviertel, Zeile 60f)

Skepsis geht auch aus der folgenden Passage hervor:

„Grundsätzlich stehe ich diesen Angelegenheiten positiv gegenüber. Es ist natürlich eine Frage auch des Personals, wobei wir hier auf ehrenamtliche Mithelfer und Mithelferinnen angewiesen sind und da beginnen dann die Probleme.“ (Person D/Interview Nr. 2/Martinsviertel, Zeile 108f)

oder

„Ja, ich möchte sagen, das könnte erweitert werden. Aber das Problem ist, ob unsere Bemühungen auch von unseren Mitgliedern angenommen werden.“ (Person E/Interview Nr. 3/Martinsviertel, Zeile 33f)

In diesem Zusammenhang wird sogar von einem Konflikt gesprochen, der hinsichtlich dieser Thematik besteht:

„Ich halte viel davon. Und das ist ja der Konflikt, der hier in dem Treff existiert.“ (Person D/Interview Nr. 2/Martinsviertel, Zeile 97)

Ehrenamt

Durchgängig wird in den Interviews beklagt, dass sich zu wenig Personen ehrenamtlich engagieren und dass die Existenz der Seniorentreffs dadurch gefährdet scheint. Darauf kann folgende Aussage bezogen werden:

„Ja. Im Moment ist es wirklich sehr eng mit den Mitarbeitern, weil keiner will mehr eine ehrenamtliche Tätigkeit ausüben. Und weil das artet auch manchmal aus.“ (Person B/Interview Nr. 1/Martinsviertel, Zeile 185)

Oder von einer anderen Besucherin wird formuliert:

„Aber es ist so, nicht die Zahl unserer Besucher ist rückläufig, sondern auch in ganz starkem Maß die Besucher, äh die Mitarbeit der ehrenamtlichen Kräfte.“ (Person E/Interview Nr. 3/Martinsviertel, Zeile 69)

Ideen für weitere Aktivitäten sind vorhanden, werden aber mit dem Problem des zurückgehenden Engagements bzw. der Schwierigkeit engagierte Menschen zu finden, eher skeptisch gewertet.

„Also ich hatte schon eine Vorstellung und zwar so ein, für Senioren so einen Turnkreis oder irgend so was zu machen. Aber ich kann das selbst nicht. Und wir haben uns schon erkundigt. Also es ist sehr schwer, jemanden zu finden, der ehrenamtlich oder für einen geringen Beitrag solche Turnstunden abhält 1x in der Woche. Und das wäre also auch was, so Senioren im Sitzen und so. Also das würde wahrscheinlich auch angenommen. Aber jemanden zu finden, der die Übungsstunden machen will, das ist schwer.“ (Person B/Interview Nr. 1/Martinsviertel, Zeile 79f)

4.4.1.3 Zusammenfassende Interpretationen

Im Vordergrund stehen Ängste vor Veränderungen, Ängste vor Verlust der gewohnten Sicherheit, vor „Umständen“ und Bedenken, dass bisherige Traditionen und „Altbewährtes“ nicht erhalten bleibt. Diese Ängste sind in dem weiteren Prozess ernst zu nehmen.

Ein weiter - zwischen den Zeiten - formuliertes Thema ist die zurückgehende Konstitution/Kondition der Besucher/innen der Senioren/innen-Treffs und das daraus abgeleitete Empfinden, das

altersübergreifende Angebote nicht mehr oder nur sehr schwer vorstellbar sind. Auch hier ist ein sensibler Umgang mit den Betroffenen erforderlich und könnte Ausgangspunkt für die Realisierung entsprechender Projektideen sein, z. B. der Einrichtung eines Fahrdienstes oder der Idee eines „Schwarzes Brettes: Hilfe gesucht“ sein.

Als Interessen werden von den mobilen Senioren/innen immer wieder Reise- und (Aktiv)urlaubswünsche genannt, sowie Interesse an Vortragsthemen zum Erbrecht, zum Umgang mit neuer Technik (Computer, Internet, Handy, ...). Aber auch das Zeitzeugengespräch wird als Möglichkeiten gesehen, mit der jungen Generation ins Gespräch zu kommen.

Die Einbindung von mehr freiwillig Engagierten sowie verstärkte Öffentlichkeitsarbeit wird als notwendige Voraussetzung genannt, um eine zufriedenstellende Weiterent-

wicklung möglich zu machen, gleichzeitig aber auch im Hinblick auf die ehrenamtlichen Ressourcen und den Ausbau dieser eher skeptisch bewertet.

4.4.2 Perspektive der Seniorentreffleiterinnen

Im Folgenden wird die Perspektive der Seniorentreffleiterinnen beschrieben und interpretiert. Dabei wird wieder eine Kurzportraitierung vorgenommen und daran anschließend eine Zusammenfassung der Aussagen skizziert.

4.4.2.1 Einzelfallanalyse

Die **Seniorentreffleiterin Nr. 1** ist 74 Jahre alt, verheiratet und hat den Volksschulabschluss, sie hat als Facharbeiterin gearbeitet und lebt im Stadtteil Bessungen. Seit 17 Jahren engagiert sie sich im Seniorentreff, seit 24 Jahren ist sie Mitglied in der Arbeiterwohlfahrt, anderweitige Aktivitäten bei der AWO nennt sie nicht.

Im Mittelpunkt des Interviews steht die Einsicht in die Notwendigkeit der Weiterentwicklung der Angebote und die Bereitschaft zur Öffnung und Kooperation mit anderen wird sehr deutlich formuliert. Dabei wird insbesondere der Wunsch nach mehr Informations- und Bildungsangeboten formuliert.

Seniorentreffleiterin Nr. 2 ist 66 Jahre alt, ebenfalls verheiratet und lebt im Martinsviertel. Sie hat mit dem Volksschulabschluss als Angestellte gearbeitet. Seit 15 Jahren ist sie Mitglied bei der AWO, seit zwei Jahren im Seniorentreff aktiv, dessen Leitung sie seit einem Jahr (mit)trägt. Sie engagiert sich darüber hinaus in einer Altenpflegeeinrichtung der AWO in Darmstadt-Eberstadt.

Die Interviewpartnerin ist sehr zurückhaltend mit kritischen Äußerungen, wirkt eher pessimistisch, indem sie den „alten Zeiten“ nachtrauert, aber auch wenig Veränderungspotentiale sieht.

Seniorentreffleiterin Nr. 3 ist verwitwet und 85 Jahre alt. Sie hat ebenfalls mit dem Volksschulabschluss als Angestellte gearbeitet und lebt im Paulusviertel. Seit 31 Jahren ist sie Mitglied bei der AWO, seit 30 Jahren in dem Seniorentreff aktiv, in dem sie seit 25 Jahren eine Leitungsfunktion hat.

Auch diese Leiterin sieht wenig Veränderungschancen und formuliert klar und deutlich ihre ablehnende Haltung zu dem anstehenden Veränderungsprozess.

Seniorentreffleiterin Nr. 4 ist verwitwet, 84 Jahre alt und hat den Volksschulabschluss, sie hat als Facharbeiterin gearbeitet und lebt in Arheilgen. Sie gibt an, seit 32 Jahren in dem Seniorentreff aktiv zu sein.

Im Mittelpunkt des mit ihr geführten Interviews steht eine stärkere Offenheit hinsichtlich der Weiterentwicklung der AWO-internen Angebote wie auch der Öffnung für andere Generationen bzw. die Nutzung der Räumlichkeiten durch andere Gruppen. Es werden beispielhaft Kooperationspartner/innen genannt (Akademie 55 plus, Kindergärten, Schulen), mit denen eine Zusammenarbeit für möglich gehalten wird.

4.4.2.2 Vergleichende Analyse

Die subjektive Einstellung zu den wesentlichen Fragen und Inhalten wird im Folgenden dokumentiert, in der vergleichenden Analyse reflektiert und interpretiert.

Hierbei stellen sich folgende Kategorien als wesentliche heraus:

- Kontinuität und Veränderungen
- Interessen und Desinteressen
- Ressourcen(knappheit)
- Kooperationen und Perspektiven

Kontinuität - Veränderungen

Wird in den Interviews nach allgemeinen Veränderungen gefragt, so werden diese zunächst sehr skeptisch eingeschätzt, es scheint, wie wenn die Leiterinnen zunächst ein sehr klares Bild von den Besuchern/innen der Treffs haben und diesen nur wenig Flexibilität zutrauen. Diese Skepsis hört sich z. B. folgendermaßen an:

„Das ist schwer. Also das schätze ich jetzt so ein, dass die da kein Interesse dran haben, ja. Das soll für die so weiterlaufen, wie das ist. Das genügt denen, dass da mal jemand kommt und hält einen Vortrag (schmunzelt) und so und wir fahren fort. Sonst wollen die nichts, gell. Also ich meine, wir haben es über Jahre probiert. Das ist ja nicht, dass ich das jetzt erst 5 Jahre mache. Aber nein, also es ist wirklich, gell. Und wie gesagt, wir sind ja dann auch froh, dass sie kommen, gell.“ (Interview Nr. 4/Bessungen, Zeile 244f)

oder wenn formuliert wird:

„Ach, das haben wir noch nicht in Angriff genommen, muss ich ihnen ehrlich sagen. Das wäre noch etwas, das man tun könnte, also Alt und Jung, wenn man es so will. (Interview Nr. 4/Bessungen, Zeile 368)

Auch in dem folgenden Interview wird eine klare Besucher/innenerwartung angenommen:

„Ja, ich persönlich würde halt auch gerne mehr Vorträge und so etwas bringen und mal Gäste einladen, die etwas erzählen. Aber das kommt, wie gesagt, bei den älteren Herrschaften nicht so gut an. Die sind hier, weil die sich unterhalten möchten.“

(Interview Nr. 1/Bessungen, Zeile 129)

Oder an anderer Stelle kommt die Skepsis deutlich zum Ausdruck, wenn gesagt wird:

„Soll ich ganz ehrlich sein? Erwarten tun wir uns nicht allzu viel, da wir in den ganzen Jahren schon sehr viel versucht haben, neue Mitglieder zu gewinnen. Aber wir möchten trotzdem mitmachen, weil wir sagen, vielleicht schaffen wir es doch noch mal, wieder ein paar Leute beizukriegen, denn das ist unser großes Problem, dass keiner... Wir haben keine Leute mehr. Es werden immer weniger und neue Leute kommen einfach nicht.“ (Interview Nr. 1/Bessungen, Zeile 41f)

Noch deutlicher sind die folgenden Worte:

„Ach Gott, in dem Alter will man keine Veränderungen mehr. Da braucht man das auch gar nicht.“ (Interview Nr. 3/Bessungen, Zeile 51)

Interessen - Desinteressen

Bei einer Konkretisierung von Veränderungen auf der Ebene - Interessen und Desinteressen - stellt sich das Bild anders dar. Hier sind plötzlich viele Dinge denkbar, ein Ausprobieren wird für möglich gehalten, wenn es beispielsweise heißt:

„Aber jetzt, wenn es so Ausflüge oder so Fahrten sind, da sind sie doch noch sehr daran interessiert“. (Interview Nr.2/Martinsviertel, Zeile 38f)

und wenn formuliert wird

„Also Kindergärten oder Grundschüler, die man mit den älteren Menschen zusammenbringt als Erzählnachmittage oder so etwas, das könnte ich mir schon vorstellen, ja.“ (Interview Nr. 1/Bessungen, Zeile 78f)

Ressourcen

Auf die vorhandenen Ressourcen angesprochen wird seitens der Leiterinnen auch eher Skepsis vorgetragen, die in folgenden Worten deutlich wird:

„Also wir haben da schon unsere, über Jahre schon Schwierigkeiten, gell. Es gibt zuviel solcher Einrichtungen. Und die Leute werden älter. Und ich weiß auch nicht, es will sich niemand binden.“ (Interview Nr . 4/Bessungen, Zeile 61f)

Die Tatsache, dass die Angebote ausschließlich aus dem Ehrenamt heraus getragen werden, wird als besonders problematisch angesehen, fehlendes Engagement immer wieder thematisiert:

„Wie gesagt, wir finden auch keinen, der dann mal sagt, jawohl, das wird jetzt durchgezogen. Dann habe ich es wieder sein gelassen ... (Interview Nr.2/Martinsviertel, Zeile 188f)

und

„Erwarten würde ich... Schön wäre es halt, wenn wir mal noch jemanden dazu bekommen, gell. Aber das ist schwierig.“ (Interview Nr.4/Bessungen, Zeile 66f)

Kooperationen

Bei Fragen nach der Kooperationen im Stadtteil wird eine relative Offenheit angetroffen. Es wird auch deutlich, dass bisher noch nicht mit anderen Institutionen im Stadtteil kooperiert wurde und das darin Chancen liegen könnten, die wie folgt umschrieben werden.

„Die Akademie Plus oder ja, so. Aber was, was soll man sich da erwarten, gell. Also ich meine, die machen mit Sicherheit auch nur das, was wir jetzt schon tun. Ich weiß es nicht. Es käme vielleicht drauf an, dass man sich mal zusammensetzt. Warum nicht, ja.“ (Interview Nr .4/Bessungen, Zeile 175f)

oder

„Nein, ich muss sagen, direkt kooperieren tun wir nicht.“ (Interview Nr. 1/Bessungen, Zeile 73)

Nach Kooperationen mit anderen Einrichtungen der Altenhilfe befragt, wird geantwortet:

„Das haben wir jetzt noch nicht probiert. Also das wäre einen Versuch vielleicht wert, gell, dass man da mal mit ins Gespräch kommt, ob man da...“ (Interview Nr. 4/ Bessungen, Zeile 358f)

In Bezug auf intergenerative Aspekte, wird formuliert:

Wir haben ja auch schon mit den Kindergärten... Das ist ja auch so ein Punkt noch, wo man mal vielleicht mit denen mal kooperieren könnte, dass die Kinder mal hierher kommen oder die alten Leute gehen mal hin. Es gibt ja solche Einrichtungen, wo auch die alten Leute so Kindern so vorlesen oder solche Sachen. Ja, ich meine, gut, das sind Sachen, die man... Die könnte man probieren noch. Warum nicht. Also offene Sachen gibt es schon noch, gell.“ (Interview Nr.4/Bessungen, Zeile 360f)

Oder folgende Vorstellung geäußert:

„Also Kindergärten und Grundschüler, die man mit den älteren Menschen zusammenbringt als Erzählnachmittage oder so etwas, das könnte ich mir schon vorstellen, ja. (Interview Nr. 1/Bessungen, Zeile78f)

4.4.2.3 Zusammenfassende Interpretationen

Im Vordergrund der Interviews mit den Seniorentreffleiterinnen ist zunächst eine ausgeprägte skeptische Haltung gegenüber Veränderungen erkennbar. Insbesondere die Öffnung der Räumlichkeiten für andere Gruppen ist gepaart mit großer Sorge um die gegebene Ordnung und Sauberkeit. Befürchtungen, dass andere Gruppen Unannehmlichkeiten in die geregelten Strukturen der gewohnten Abläufe bringen könnten, wird mehrfach formuliert. Es wird davon ausgegangen, dass die Besuchern/innen mit der aktuellen Angebotspalette zufrieden und „gesättigt“ sind und dass andere Angebote nur schwer durchsetzbar wären. Auch gegenüber anderen Altersgruppen wird zunächst die Argumentation herangezogen, dass dies doch auch schon durch AWO-interne Aktivitäten, wie z. B. die Enkel/innen-Großeltern-Fahrten versucht wurde.

Sehr deutlich wird auch immer wieder die Angst formuliert, dass bei Veränderungen die bisherigen Gäste nicht mehr kommen könnten, neue nicht gewonnen werden und dann der Treff nicht mehr existiere.

Erst mit der Konkretisierung seitens der Interviewerinnen durch die Nennung von beispielhaften Kooperationsmöglichkeiten wurden diesbezügliche Vorstellungen formuliert und letztendlich doch als lohnenswerte Versuche eingestuft. Insgesamt entstand der Eindruck, dass die Seniorentreffleiterinnen vor Beginn des Projektes von der Sinnhaf-

tigkeit der angedachten Veränderungsprozesse nicht überzeugt waren, der Prozess von Seiten des Kreisvorstandes angeregt wurde und somit eine zunächst fehlende Identifikation vorhanden war. Im Laufe des Projektes konnte aber eine zunehmende Offenheit durch die Konkretisierung von Vorschlägen, durch das Kennenlernen von Kooperationspartnern/innen hergestellt werden und zum Ende des Projektes war sogar eine gewisse Neugier auf das Neue vorhanden war und insofern konnte eine neue Motivation für den Prozess erzeugt werden.

4.5 Workshops

In Anlehnung an die o. b. Rolle der Kommune, die formulierte Forderung nach Partizipation und die Ergebnisse aus den Interviews war es die logische Konsequenz des Praxisprojektes, die Akteure/innen vor Ort - in den Stadtteilen - in den weiteren Prozess einzubeziehen. Seitens der studentischen Projektgruppe im Diplom-Studiengang wurde nach einer ersten Ortsbegehung des Stadtteils Bessungen, der Besichtigung der Räumlichkeiten der Arbeiterwohlfahrt, der Akademie 55plus und der Mornewegschule¹³ erste folgende Ideen einer Zusammenarbeit mit der AWO entwickelt

- Spielnachmittage für Jung und Alt
- Handwerkliche Tätigkeiten im intergenerativen Austausch
- Babysitten durch „Leih“-großeltern
- Kooperation zwischen Akademie 55plus und AWO
- Gemeinsamer Mittagstisch/Kaffeetrinken

und ein Stadtteil-Workshop als gemeinsame Arbeitsplattform favorisiert.

Angelehnt an die Definition von Lipp und Will wird ein Workshop als Arbeitstreffen beschrieben, in denen sich Menschen in Klausuratmosphäre einer ausgewählten Thematik widmen und der folgende Merkmale aufweist:

- ❖ Teilnehmer/innen sind Spezialisten/innen oder Betroffene
- ❖ Leitung übernimmt ein/e Moderator/in als Experte/in
- ❖ Zeitbudget ist nicht zu knapp bemessen
- ❖ Ergebnisse wirken über den Workshop hinaus.

Als weitere Grundelemente beschreiben Lipp und Will die Arbeit in einer Gruppe, an einer gemeinsamen Aufgabe und außerhalb der Routinearbeit (vgl. Lipp/ Will 1998).

¹³ Die im Stadtteil Bessungen liegende Mornewegschule ist eine integrierte Gesamtschule mit Grundstufe und Ganztagsangebot von der 1. bis zur 10. Klasse, sie ist ca. 1 km von dem AWO-Seniorentreff entfernt.

Der 1. Workshop fand am 08. Mai 2009 statt, die Moderation der Workshop-Arbeitsgruppen wurde von Studentinnen der Projektgruppe übernommen.

Als Kooperationspartner nahmen an dem ersten Workshop Vertreter/innen folgender Institutionen/Organisationen teil:

Akademie 55plus (2 Vertreter/innen)

Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Darmstadt e.V. (vier Vertreter/innen)

Beratungs- und Servicezentrum der Stadt Darmstadt

DemenzForum Darmstadt e.V. (2 Vertreter/innen)

Evangelische Andreaskirche

Evangelische Pauluskirche (2 Vertreter/innen)

Evangelische Petruskirche

Wilhelm-Leuschner-Schule¹⁴

Bessunger Grundschule, Mornewegschule, Katholische Gemeinde „Liebfrauen“ und die Kindertagesstätte der Arbeiterwohlfahrt „Traumwolke“ erklärten ihr Interesse an einer zukünftigen Zusammenarbeit, waren aber für diesen ersten Workshop entschuldigt.

Als Ziele wurden in der Vorbereitung des Workshops folgende formuliert:

- Öffnung des AWO-Treffs für andere SeniorenInnenangebote in Bessungen und angrenzenden Wohnquartieren, z. B. dem Südbahnhofviertel
- Öffnung des AWO-Treffs für andere Generationen in Bessungen und den angrenzenden Wohnquartieren
- Kontakt mit Kindertagesstätten und Schulen
- Kontaktherstellung im Bereich der jugend- und frauenspezifischen Angebote

Bezogen auf die Stadt Darmstadt wurden als Wünsche formuliert, dass

- Beratungs- und Informationsangebote seitens der Stadt im Stadtteil Bessungen in den Räumlichkeiten der Arbeiterwohlfahrt stattfinden
- fachliche Unterstützung bei der Entwicklung von generationenübergreifenden Begegnungsstrukturen und Projekten im Stadtteil sichergestellt wird und
- eine Stärkung der Kooperations- und Vernetzungsstrukturen im Stadtteil unterstützt wird.

¹⁴ Die Wilhelm-Leuschner-Schule ist eine Haupt-, Real- und Abendrealschule im Stadtteil Bessungen, ca. 1,5 km von dem AWO-Seniorentreff entfernt.

Nach einer Vorstellung des bisherigen Projektverlaufs wurde in zwei durch studentische Moderatorinnen angeleiteten Arbeitsgruppen gearbeitet und diese Ergebnisse in einem abschließenden Plenum vorgestellt.

Der 2. Workshop wurde am 21. 09. 2009 mit folgenden Teilnehmer/innen durchgeführt:

Akademie 55plus

Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Darmstadt e.V. (3 Vertreter/innen)

Beratungs- und Servicezentrum der Stadt Darmstadt (3 Vertreter/innen)

DemenzForum Darmstadt e.V.

Evangelische Paulusgemeinde

Evangelische Petrusgemeinde

Pflegedienst Conny Schwärzel

Nur eine Institution – der Pflegedienst – war nicht bei dem ersten Workshop vertreten. Drei weitere Teilnehmer/innen des ersten Workshops mit der Interessensbekundung für eine weitere Mitarbeit im Projekt waren entschuldigt. Die Moderation des Workshops fand wieder mit Unterstützung von zwei Studentinnen statt.

4.5.1 Ergebnisse der Workshops

Als Ergebnisse des ersten Workshops und dem deutlich formulierten Wunsch nach einer weiteren - möglichst kontinuierlichen – Zusammenarbeit wurden im ersten Schritt folgende Erfahrungen mit bisherigen Kooperationen zusammengetragen:

- Kooperationen erfordern einen hohen Zeitaufwand
- Kooperationen erfordern einen regelmäßigen Input
- Kooperationen setzen Absprachen und Zielformulierungen voraus
- Kooperationen sind personenabhängig
- Kooperationen erfordern einen gegenseitigen Nutzen
- Kooperationen benötigen Bedingungen

Als Voraussetzungen wurden folgende benannt:

- Beachtung der räumlichen Trennungen (unsichtbare Stadtteilgrenzen)
- Mobilität der Kooperationsnutzer ist notwendig
- Neuerungen benötigen eine lange Anlaufzeit
- Öffnungen der Institutionen

- Notwendigkeit der professionellen Begleitung einer Kooperation

Darüber hinaus wurde formuliert:

- die Eigenständigkeit der einzelnen Kooperationspartner zu erhalten
- die Angst vor Veränderung des Bestehenden zu berücksichtigen und
- „Altbewährtes“ nicht aufzugeben.

Als Projektideen wurden erarbeitet:

- Alt trifft Jung (Kinderbetreuung, Vorlesen, Computerkurs)
- Singen (Akademie für Tonkunst, Musikschule)
- Gemeinsames Kochen von Menschen mit und ohne Demenz
- Begegnung zwischen 3. und 4. Alter (Spielnachmittag, Tanz-Cafe)
- Informationsveranstaltungen der Einrichtungen der Altenhilfe
- Gedächtnistraining
- Sprachkurse
- Computerkurse
- Nutzung der Räumlichkeiten durch z. B. Schachverein
- Bastel- und Spielnachmittag mit Kindern/Jugendlichen und Senioren/innen
- Alltagshilfen (Einkauf)
- Fachvorträge der Akademie 55 Plus
- „Schwarzes Brett“ (z. B. Hilfe beim Einkaufen gesucht)
- Senioren/innen-Kinder- Ausflüge
- Offener Treff
- Kontakt zu Forstmeisterhaus / Schlösschen / Nachbarschaftszentrum
- „Mitfahrbus“ (Fahrdienste)

Seitens der Projektgruppe wurde nach dem 1. Workshop ein Projekt favorisiert, durch welches der intergenerative Dialog intensiviert werden könnte, etwa in einem Handarbeits-Technik-Projekt „Socken von gestern - Technik von heute“.

Weitere Kooperationsmöglichkeiten wurden nach dem 1. Workshop darin gesehen

- die Räumlichkeiten der AWO zu nutzen, z. B. für Angebote der Akademie 55plus,

- in den Räumlichkeiten und in Zusammenarbeit von AWO und DemenzForum-Darmstadt niedrigschwellige Angebote für Menschen mit Demenz anzubieten
- seitens des Beratungs- und Servicezentrums der Stadt Darmstadt Beratungs- und Informationsangebote in den Stadtteil zu tragen.
- Beratungsangebote des DFD in den Räumen der AWO

4. Perspektiven und Handlungsempfehlungen

Während des Projektes wurde ein großes Interesse und Engagement an der Mitarbeit und Gestaltung der zukünftigen Arbeit der AWO-Seniorentreffs und einer Entwicklung von Begegnungsstrukturen im Stadtteil deutlich, dieses bietet für die Arbeiterwohlfahrt Darmstadt e.V. Ressourcen und eine solide Grundlage, den begonnenen Prozess in Kooperation mit anderen Organisationen und Institutionen fortzuführen. Die folgenden Ausführungen sollen als Grundlage dazu dienen, den begonnenen Prozess unter professioneller Steuerung fortzusetzen und geplante Maßnahmen am tatsächlichen Bedarf der betroffenen Menschen im Stadtteil auszurichten sowie Prozesse - unter der Bündelung vorhandener Ressourcen - transparent und unter Einbeziehung der Betroffenen zu gestalten.

1. Die Seniorentreffs der Arbeiterwohlfahrt bieten nicht nur regelmäßige soziale Kontakte in vertrauter Umgebung für Senioren/innen, sondern stellen auch eine gute Grundlage für Informations-, Bildungs- und Kulturveranstaltungen für alle Generationen und für den Stadtteil dar. Es ist davon auszugehen, dass sich für diese Veranstaltungen die Besucherinnen, Leiterinnen wie auch andere Akteure/innen im Stadtteil begeistern lassen.
2. Die optimale Lage der AWO-Treffs fordert – bei einer konzeptionellen Weiterentwicklung - nicht nur ältere Menschen dazu auf, an einem Netzwerk teilzunehmen, sondern auch anderen Generationen kann Begegnung und Teilhabe am Stadtleben ermöglicht werden. Es ist zu erwarten, dass sich eine breite intergenerative Zusammensetzung von Stadtteilakteuren/innen zusammenfindet.
3. Eine deutliche Veränderung in der Altersstruktur sowohl der Seniorentreffleiterinnen wie auch der Besucher/innen der Seniorentreffs fordert rasche Veränderungen. Andererseits müssen Traditionen und Altbewährtes sichergestellt und beibehalten werden. Es kann davon ausgegangen werden, dass es Seniorentreffbesucher/innen gibt, die sich mit diesen Veränderungen nur schwer arrangieren können oder diese auch ablehnen. Diese Haltung muss im weiteren Prozess Berücksichtigung finden.
4. Die langjährigen Erfahrungen der Seniorentreffs, großzügige Räumlichkeiten und die optimale Lage der Treffs in den einzelnen Stadtteilen stellen ausgezeichnete Ressourcen dar. Inwieweit diese genutzt werden können, wird von dem weiteren Verlauf des Prozesses und erster gemeinsamer Aktivitäten abhängen.

gen. Inwieweit nachhaltige Kooperationen, Koordinationen und Vernetzungen entstehen, steht in starker Abhängigkeit zu diesen ersten gemeinsamen Erfahrungen.

Als Handlungsempfehlungen sind auf der Grundlage der Forschungsergebnisse folgende zu formulieren.

Entwicklung von Stadtteil- und Wohnquartierskonzepten

Für die Entwicklung von Stadtteil- und Wohnquartierskonzepten ist eine professionelle Begleitung (Sozialarbeiter/in mit gerontologischer Zusatzqualifikation) für den Schwerpunkt Kooperation - Koordination - Vernetzung erforderlich.

Konkrete Schritte können sein:

- ❖ Initiierung von Stadtteilrunden in Bessungen und im Martinsviertel als Pilotprojekte
- ❖ Erweiterung der Angebote in Richtung Information - Bildung - Kultur - Freizeit der AWO-Seniorentreffs in Bessungen und im Martinsviertel
- ❖ Aufbau von Kooperationsstrukturen in den Stadtteilen
- ❖ Entwicklung von generationenübergreifenden Projekten

Aufbau und Entwicklung von Beteiligungsstrukturen

Partizipation und Teilhabe von Menschen aus den betroffenen Stadtteilen sind bisher wenig institutionalisiert. Das vorhandene Potenzial und die Bereitschaft für eine Mitarbeit sollte aufgegriffen und in klare Beteiligungsstrukturen umgesetzt werden.

Konkrete Schritte können sein:

- Etablierung einer Stadtteilrunde „Wohnen und leben in Bessungen“
- Aufbau von ressortübergreifenden Kooperationsstrukturen für die Entwicklung demographiebewusster Planungsprozesse.

Hierfür ist ein über das AWO-Projekt und die betroffenen Stadtteile hinausgehendes Ziel: Eine stärkere Integration des Themas „Demographischer Wandel“ und dessen Etablierung in den Bereichen Sozialplanung und Stadt(teil)entwicklung der Wissenschaftsstadt Darmstadt.

Literaturverzeichnis

Aner, K.; Karl, F.; Rosenmayr, L. (2007): Die neuen Alten. Retter des Sozialen? VS-Verlag, Wiesbaden.

Clemens, W.; Naegele, G. (2004): Lebenslagen im Alter. In: Kruse, A.; Martin, M.: Enzyklopädie der Gerontologie. Huber-Verlag, Bern, 387- 404.

Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (2006): Empfehlungen zur Gestaltung der sozialen Infrastruktur in den Kommunen mit einer älter werden Bevölkerung.

Eifert, Th. u. a. (2009): Alternde Räume – Lebenssituation und Freizeitverhalten von SeniorInnen und der Stellenwert von Kooperation(en). Unveröffentlicher Bericht aus dem BA-Studiegang Soziale Arbeit, Modul 7/Forschendes Lernen - Organsiation und Lebenswelt, Ev. Fachhochschule Darmstadt.

Flick, U. u. a.(2004): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Rowohlt, Reinbek.

Flick, U. (2005): Qualitative Sozialforschung. Rowohlt. Reinbek.

Großjohann, K. (2005): Quartiersbezug - Normalität - Nachhaltigkeit. In: KDA, Pro Alter, 4/2005.

Froschauer, U.; Lueger, M.: (2003) Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. WUV-UTB Verlag, Wien.

Grunwald, K.; Thiersch, H. (2004): Praxis lebensweltorientierter Sozialer Arbeit. Juventa, Weinheim.

Hieber u. a. (2006): Selbstbestimmt Älterwerden in Arheilgen. Eine Befragung der Wissenschaftsstadt Darmstadt und der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Psychologisches Institut, Abteilung für Psychologische Altersforschung, Institut für Gerontologie, Heidelberg.

Institut für Soziale Arbeit e.V. (2001): Fachforum zur sozialraumorientierten Planung. Braunschweig.

Kohli, M.; Künemund, H. (2005): Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey. VS-Verlag, Wiesbaden.

Kuratorium Deutsche Altershilfe (2009): Pro Alter, Heft 2/2009. Köln.

Kondratowitz, H. J. (1998): Vom gesellschaftlich „regulierten“ über das „unbestimmte“ zum „disponiblen“ Alter. In: Backes, G. M; Clemens, W.: Altern und Gesellschaft. Leske + Budrich, Opladen.

Kuckartz, U. (2007): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. VS-Verlag, Wiesbaden.

- Läpple, D. (1992): Essay über den Raum. In: Häußermann, H. (Hrsg.): Stadt und Raum soziologische Analysen. Pfaffenweiler.
- Lipp, U.; Will, H. (1998): Das große Workshop-Buch. Beltz Verlag, Weinheim.
- Mayer, K. U.; Baltes, P. (1996): Die Berliner Altersstudie. Akademie Verlag, Berlin.
- Mayring, Ph. (2003): Qualitative Inhaltsanalyse. Beltz, Weinheim.
- Naegele, G.; Tews, H. (1993): Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Alternde Gesellschaft - Folgen für die Politik. Westdeutscher Verlag, Opladen.
- Oswald, W. D.; Gunzelmann, T. (2001): Das SIMA-Projekt: Kompetenztraining - Ein Programm für Seniorengruppen. Hogrefe, Göttingen.
- Rüßler, H. (2008): Altern in der Stadt. Neugestaltung kommunaler Altenhilfe im demografischen Wandel. VS-Verlag, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2008): Pflegestatistik 2007. Wiesbaden.
- Saup, W. (1993): Alter und Umwelt. Kohlhammer, Stuttgart.
- Schulz-Nieswandt, F. (2003): Die Kategorie der Lebenslage - sozial- und verhaltenswissenschaftlich rekonstruiert. In: Karl, F (Hrsg.): Sozial- und verhaltenswissenschaftliche Gerontologie. Juventa, München,

Autorin

Gabriele Kleiner, Jahrgang 1956, Dipl. Sozialarbeiterin, Dipl. Sozialgerontologin, langjährige Praxiserfahrung in der klinischen Sozialarbeit. Beratung, Konzeptionierung und Durchführung von Projekten in der Altenhilfe. Seit 2006 Vertretungsprofessur für Soziale Gerontologie an der Ev. Fachhochschule in Darmstadt, Beiratsmitglied im DemenzForumDarmstadt, Vorstandsmitglied in der Fachkonferenz Altenhilfe der Wissenschaftsstadt Darmstadt, Mitglied in der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit und der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie.

Arbeitspapiere aus der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt

Herausgeber: Forschungszentrum der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt, Zweifalltorweg 12, 64293 Darmstadt. Auf Anforderung werden Exemplare gegen Übersendung der Portokosten in Briefmarken zugesandt. Die mit * markierten Berichte sind bei uns nicht mehr erhältlich, können aber gedownloadet werden.

Nr. 1 Kubon-Gilke, G. (2004)

Das Arrow-Unmöglichkeitstheorem und das Phänomen des leeren Kerns in Abstimmungsverfahren.

Nr. 2 Miethe, I. Stehr, J. und Roth, N. (2005)

Forschendes Lernen in modularisierten BA-Studiengängen.

Nr. 3 Breitbart, M. und Zitt, R. (Hrsg.) (2006)

Innovationen im gemeindepädagogischen Dienst

Nr. 4 Bauer, A. und Brand-Wittig, C. (Hrsg.) (2006)*

Paardynamik in Gewaltbeziehungen

Nr. 5 Nowka-Zincke, A. und Kubon-Gilke, G. (2006)

Umweltgerechtes und soziales Wirtschaften in Marktökonomien

Nr. 6 Kainulainen, S. (2007) mit Einleitung von Bell, P. und Köhler-Offierski, A.

Richtig, wahr und nützlich - Charakteristika und Möglichkeiten der Forschungs- und Entwicklungstätigkeit der Fachhochschulen

Nr. 7 Brieskorn-Zinke, M. (2007)

Pflege und Gesundheit - Wege zur salutogenetisch orientierten Gesundheitsbildung

Nr. 8 Schwinger, T. (2007)

Einstellung zu geistig Behinderten

Nr. 9 Mansfeld, C. (Hrsg.) (2007)

An den Stärken ansetzen – Interkulturelle Eltern- und Familienbildung

Nr. 10 Herrmann, V. (Hrsg.) (2008)

Diakonische Bildung

Nr. 11 Emanuel, M. und Müller-Alten, L. (2008)

Qualität der Hilfen zur Erziehung

Nr. 12 Nieslony, F. und Stehr, J. (2008)

Jugendhilfe und Schule – Evaluation der Schulsozialarbeit in Darmstadt

Nr. 13 Kleiner, G. (2010)

Der Weg von der Seniorengruppe zum intergenerativen Stadtteiltreff-
Veränderungsprozesse in der Arbeit der Seniorentreffs der Arbeiterwohlfahrt
Darmstadt e.V.